3594 Universitätsbibliothek
A 236

Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag pro Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Reklame-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Rabatte usw. nach Tarif. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 2 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. III./35 830. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 49 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig dasselbe gekündigt wird. | Donnerstag, den 25. April 1935 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 51. Jahrg.

Die Türkei meldet Forderungen an.

Was gibt es Neues?

— Der Kyffhäuserbund hat dem Führer eine Staffel Jagdflugzeuge als Geburtstagsgeschenk übergeben.

— Das Erdbeben auf der Insel Formosa hat über 3000 Tote und über 10 000 Verletzte gefordert.

— Die litauische Telegraphenagentur veröffentlicht eine Mitteilung über den Schritt der Memel-Signatarmächte.

— In Warschau hat die feierliche Unterzeichnung der neuen polnischen Verfassung stattgefunden.

— In London erwartet man für den Sommer eine Umbildung der Regierung.

Befestigung der Meerengen verlangt.

Die türkische Zeitung „Milliyet" greift in einem Leitartikel die türkische Forderung auf Revision der militärischen Klauseln des Vertrages von Lausanne auf und stellt fest, daß die gleichlautenden Klauseln der anderen Friedensverträge bald der Geschichte angehören werden, so daß es ganz in der Ordnung gewesen sei, wenn der türkische Außenminister in Genf die Ansprüche der Türkei angemeldet habe. Nachdem man schon dabei sei, die einseitigen Rüstungsbeschränkungen abzustellen, müsse man auch der Türkei das gleiche Recht zugestehen. Man wisse nicht, ob es in der Meerengenfrage zu einem Mittelmeer-Locarno kommen werde. Es sei aber sicher, daß der gegenwärtige anormale Zustand von der Türkei nicht mehr länger ertragen werden könne. Die Türkei sei sich dessen bewußt, daß die Freiheit der Durchfahrt durch die Meerengen erhalten bleiben müsse, jedoch dürften die Großmächte nicht vergessen, daß diese Meerengen die Türkei in zwei Teile trennten und daher eine lebenswichtige Angelegenheit für die Türkei darstellten. **Die Türkei verlange das Recht, die Meerengen wieder befestigen zu dürfen im Namen der eigenen Sicherheit, und sie sei davon überzeugt, daß niemand ihr dieses höchste Recht, das der Selbstverteidigung, das jeder Nation heilig sei, bestreiten könne.**

Die übrigen Zeitungen in Istanbul drücken sich ähnlich aus und lassen erkennen, daß die Türkei fest entschlossen ist, ihr Recht auf unbeschränkte Verteidigung durchzusetzen, wobei offensichtlich aus taktischen außenpolitischen Gründen das Wort „Revision" vermieden wird.

Scharfe Kritik am Genfer Beschluß.

Unter der Überschrift „Gefährliche Perspektiven" nimmt die Osloer Zeitung „Tidens Tegn" zu dem Genfer Ratsbeschluß Stellung. Das Blatt erhebt gegen Frankreich den Vorwurf, sein Auftreten in Genf habe deutlich zu erkennen gegeben, daß Frankreich Deutschlands Rückkehr in den Völkerbund überhaupt nicht wünsche. „Tidens Tegn" erklärte dann weiter: Der Völkerbund ist nicht nur als Ankläger, sondern auch als Richter aufgetreten, ohne daß der Angeklagte überhaupt gehört wurde. Für die kleinen neutralen Nationen, die ihren Frieden und ihre Neutralität bewahrt wissen möchten, wirft der letzte Beschluß des Völkerbundsrates derartige Probleme auf, daß sie genötigt sein können, zu prüfen, ob sie weiterhin dem Völkerbunde angehören wollen.

Die Madrider katholische Zeitung „El Debate" hält einen Rückblick auf Genf und die Stellungnahme Spaniens. Das genannte Blatt hebt hervor, daß Spanien weder mit Kritik noch mit Vorbehalten oder Bedingungen einem Vertrage die Stange hätte halten dürfen, der ganz offensichtlich gegen jedes Prinzip der Gleichheit verstoße. Man solle nicht vergessen, daß der Völkerbund die Friedensverträge zwar „geerbt" habe, aber nicht mit dem Recht auf „Nutznießung des Inventars". Man habe in Genf die politische Isolierung Deutschlands weiter ausgebaut, und das könne einmal zum Selbstmord Europas führen.

* *

Der Dank des Führers.

Dem Führer und Reichskanzler sind auch in diesem Jahre zu seinem Geburtstag aus allen Teilen des Reiches und allen Kreisen der Bevölkerung, besonders auch von Deutschen im Ausland, zahllose briefliche und telegraphische Glückwünsche zugegangen, deren Einzelbeantwortung nicht möglich ist. Der Führer läßt daher auf diesem Wege allen, die seiner in Treue und Anhänglichkeit gedacht haben, seinen herzlichen Dank übermitteln.

Eine Kyffhäuser-Flugzeugstaffel.

Geschenk des Kyffhäuserbundes für den Führer.

Als Geburtstagsspende der in 33 000 Kameradschaften des Kyffhäuserbundes zusammengeschlossenen ehemaligen Soldaten hat der Bundesführer des Kyffhäuserbundes, Oberst a. D. Reinhard, dem Führer eine Staffel von 14 Jagdflugzeugen übergeben. In einem Begleitschreiben wird dem Führer der Dank dafür ausgesprochen, daß er eine zerrissene Nation zur Einheit geführt und dem deutschen Volke Ehre, Ansehen und Wehrkraft wiedergegeben habe. Gleichzeitig wird der Wunsch ausgedrückt, daß diese Flugzeuge im Rahmen der deutschen Luftflotte neben der Bezeichnung „Kyffhäuser" die Namen großer Heerführer des Weltkrieges führen, um dadurch die Verbundenheit der alten und der neuen Wehrmacht besonders zum Ausdruck zu bringen.

Der Schritt der Memel-Signatarmächte

Eine litauische Mitteilung.

Die litauische Telegraphenagentur veröffentlicht am Dienstag über den Schritt der Signatarmächte bei der litauischen Regierung wegen der Nichteinhaltung des Memelstatuts folgende Mitteilung:

Die Kownoer Vertreter Englands, Italiens und Frankreichs überreichten am 19. April der litauischen Regierung eine Note, in der die Besorgnisse ihrer Regierungen über die Lage im Memelgebiet zum Ausdruck gebracht wurden. In der Note wird anerkannt, daß die litauische Regierung bei der Bildung des Direktoriums im Memelgebiet zweifelsohne auf Schwierigkeiten gestoßen sei und ebenso, daß die Voraussetzung für ein reibungsloses Funktionieren des Memelstatuts der Geist einsichtsvoller Loyalität sei. Schließlich wird die litauische Regierung in der Note auf die Notwendigkeit einer Regelung der Beziehungen zwischen Direktorium und Landtag aufmerksam gemacht.

Wie verlautet, enthält die Note der Signatarmächte diesmal u. a. auch in entschiedener Form den Hinweis, daß sich die Signatarmächte bei Nichtbeachtung ihres Schrittes veranlaßt sehen würden, die Angelegenheit auf Grund des Artikels 17 des Memelabkommens dem Völkerbundsrat zur Entscheidung zu unterbreiten.

* *

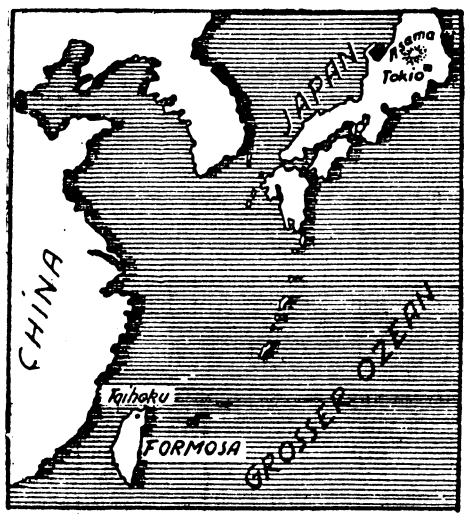
General Sir Richard Buller gestorben. Generalleutnant Sir Richard Buller ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Er war von 1916 bis 1918 stellvertretender Generalstabschef der britischen Armee in Frankreich und galt als die rechte Hand des Oberbefehlshabers Marschall Haig. Nach dem Kriege hat er eine Zeitlang eine Division im Rheinland kommandiert

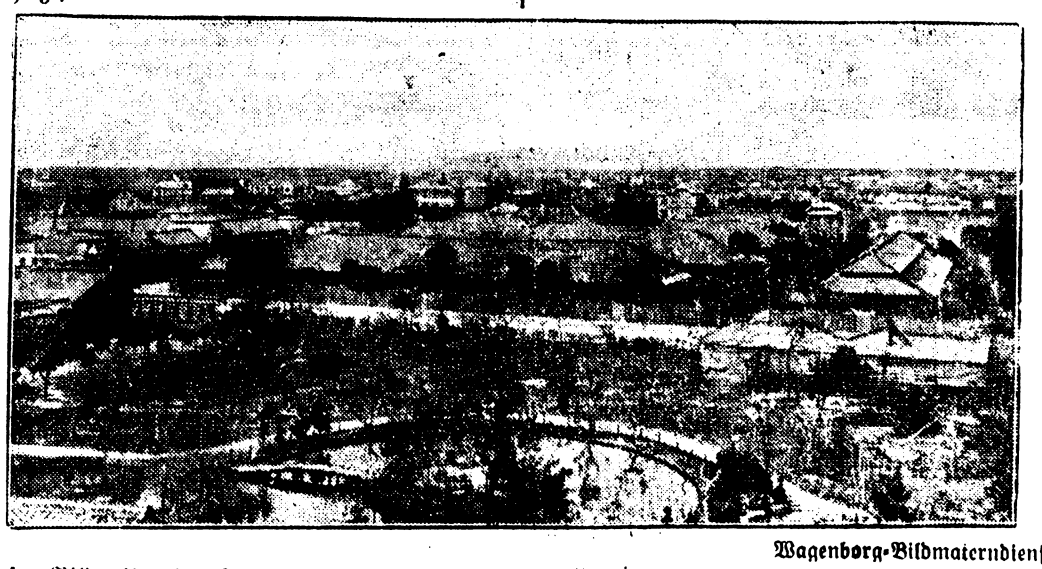
Das furchtbare Erdbeben auf Formosa.

Ueber 3000 Tote und 10000 Verletzte.

Über das furchtbare Erdbeben auf der Insel Formosa liegt inzwischen ein neuer Bericht vor. Danach fanden 3152 Menschen den Tod, während die Zahl der Verwundeten rund 10 500 beträgt. Rund 36 000 Häuser sind ganz oder teilweise zerstört worden. Der Kaiser von Japan hat einen besonderen Vertreter nach Formosa entsandt, der die Hilfs- und Wiederaufbaumaßnahmen in die Wege leiten soll.

Nach japanischen Blättermeldungen ist außer dem Vulkan Asama auch der Hakusan wieder in Tätigkeit getreten. Da letzterer bereits seit 350 Jahren ruhte, nahm man an, daß er erloschen sei. Aus dem Krater des Hakusan, der etwa 40 Kilometer östlich von Fakui liegt, steigen dichte Rauchwolken auf. Aus dem Innern hört man starkes Grollen. Der Bevölkerung in den umliegenden Dörfern hat sich steigende Unruhe bemächtigt.





Wagenborg-Bildmaterndienst

Unser Bild gibt eine Ansicht der Hauptstadt von Formosa, Taihoku, wieder — die Karte veranschaulicht die Lage der Insel, die zu Japan gehört.

Der kaiserliche Weg.

Japans Entwicklung zur Weltmacht. Ein Streit um die Person des Kaisers.

Die japanische Nationalflagge ist eine Darstellung der aufgehenden Sonne. Um dieses Symbol tobte in den letzten Wochen ein Streit, der Japan fast in eine große innerpolitische Krise gestürzt hätte. Es handelt sich um die von Professor Minobe aufgestellte Theorie, daß der Kaiser von Japan in seiner Stellung nur als Organ des Staates gedacht werden könnte, während die alte, in der Religion des Shintoismus wurzelnde Auffassung die göttliche Abstammung des Mikado vertritt. Die neuartige, nach altjapanischen Begriffen unerhörte und unfaßbare Theorie des Professors Minobe fand vor allem in den bürgerlichen Kreisen Anklang, die durch den Welthandel und sonstige Beziehungen mit dem abendländischen Geist der Moderne in Berührung gekommen sind und die in einer neuzeitlichen Theorie des Staatsrechts das beste Unterpfand für ihr materielles Wohlergehen erblicken. Gegen die revolutionären Anschauungen erhob sich der Sturm der Militärs und aller nationalbewußten Kreise. An ihrer Spitze verlangte Kriegsminister Hajaschi die offizielle Verurteilung der „Organtheorie". Auch die Regierung sprach sich gegen Professor Minobe aus und verbot einige seiner Bücher, so daß der kurze Weltanschauungskampf bereits mit dem Siege der altüberlieferten Religion geendet hat. Uns Europäern mag diese ganze Auseinandersetzung weltenfern liegen, aber sie steht doch in unmittelbarem Zusammenhang mit den aktuellen Fragen, die heute das Verhältnis Japans zur übrigen Welt bestimmen. Denn Religion, Kultur, Kunst und Politik entspringen in Japan alle derselben Quelle, dem Shintoismus, und sie münden alle in den kaiserlichen Weg.

Als im Jahre 1854 Nippon von amerikanischen Kriegsschiffen gewaltsam aus einem 300jährigen Dornröschenschlaf geweckt wurde, als seine nationalen Energien erwachten und im Verlaufe von noch nicht zwei Generationen den modernsten und stärksten Staat im fernen Osten schufen, da glaubte mancher Europäer und Amerikaner, daß mit der Aneignung der moderner Technik zugleich auch die Kultur des Abendlandes ihren Einzug in das ferne Inselreich halten werde. Das war ein grundlegender Irrtum; denn es war ganz im Gegenteil die Umkehr vom vorher herrschenden chinesischen Buddhismus zum altjapanischen Shintoismus, die es dem aufblühenden Reich ermöglichte, jene staunenswerte Entwicklung zur politischen Großmacht durchzuhalten, mit deren Auswirkungen sich die übrigen Weltmächte heute auf die ernsteste Weise auseinanderzusetzen haben. Unter der geistigen Herrschaft des Buddhismus hatte der Kaiser von Japan immer mehr an Einfluß und Macht verloren. Der Shintoismus dagegen, der gleichzeitig mit der Erschließung des Landes wieder die Oberhand gewann, sieht in dem Mikado einen unmittelbaren Nachkommen des Tenno, des Sohnes der Sonnengöttin Amateratsu und Begründers des japanischen Reiches. Ihm sollte alle Macht gehören, er allein hatte über alle Fragen des staatlichen und völkischen Lebens zu entscheiden. Er war Gott und Kaiser zugleich.

Nur aus dieser Zusammenfassung aller Kräfte geistiger, seelischer und materieller Art in einer Person ist der ungeheure Aufstieg Japans zu erklären, ohne daß die Opferkraft, der moralische Widerstand des Volkes gegen die schädlichen Zivilisationseinflüsse des Westens auch nur einen Augenblick erlahmten. Noch einmal tauchte die Gefahr einer Beschränkung der kaiserlichen Machtstellung auf. Sie drohte nicht mehr von den Shogunen der buddhistischen Zeit, sondern von den Parlamentsparteien, die im Laufe der Nachkriegsjahre immer mehr an Macht gewonnen hatten und die das wohlhabende Bürgertum aus Handel und Industrie vertraten. Der Höhepunkt dieser Krise war im Jahre 1930 erreicht, als die damalige Parteienregierung unter dem Ministerpräsidenten Hamaguchi für eine nachgiebige Haltung auf der Londoner Flottenkonferenz eintrat. Dann aber hatten Armee und Marine den Beschluß zur Durchführung des mandschurischen Feldzuges beim Kaiser durchgesetzt,

eine Volksbewegung gegen die großbürgerliche und liberale Minseito-Partei wurde entfacht, und bei den nächsten Wahlen im Jahre 1932 war die Krise endgültig überwunden. Japan ging wieder den kaiserlichen Weg. Er führte zur Gründung des Kaiserreichs Mandschukuo, zur Lossagung vom Völkerbund, zur Kündigung des Washingtoner Flottenvertrages, zu einem sozialen Erneuerungsprogramm und zu einer neuerlichen Verstärkung der militärischen Machtmittel.

Der frühere Kriegsminister Araki, der noch immer als Sprecher des alten Kodo-Geistes gilt, hat einmal mit folgenden Worten Antwort auf die Frage gegeben, woher der kaiserliche Weg kommt und wohin er führt: „Wir Japaner müssen wieder zu den alten Überlieferungen zurückkehren, zu dem Gesetzbuch der Samurai: rücksichtslose Treue zum Herrscher, Opfer an Blut und Besitz für die Größe des Landes und Kampf gegen das Niedrige. Wir müssen wahr sein und aufhören, eine universale Sentimentalität zu loben, die wir ablehnen, sondern offen unsere Grundsätze der Welt bekanntgeben ... Der göttliche Geist, auf dem das japanische Reich gegründet ist, sollte nicht nur nicht eingeschränkt, sondern vielmehr in der ganzen Welt verbreitet werden, damit der kaiserlich-japanische Geist der beherrschende Geist Aller wird. Der göttliche Weg, der von Japan deutlich gemacht wird, ist damit der Weg, den die übrige Welt zu gehen hat." Ev.

*

Über den Kampf gegen die Theorien des Professors Minobe liegen mittlerweile noch folgende weitere Meldungen vor:

Die japanischen Nationalisten haben in einer Erklärung eine schärfere Unterdrückung der Staatstheorien des Professor Minobe verlangt, da diese im höchsten Grade staatsgefährlich seien. Der kaiserliche Gedanke müsse durch das Kabinett stärker betont werden.

Im Zusammenhang mit dem Kampf gegen Minobe verbreitet das japanische Kriegsministerium eine für den Reichskriegerbund bestimmte Denkschrift über die Auslegung der kaiserlichen Verfassung. Sie gipfelt in der Feststellung und Begründung des Grundsatzes, daß im Gegensatz zur westlichen demokratischen Auffassung die kaiserliche Herrschaft der Grundstein der japanischen Staatsform sei.

* *

Feierliche Unterzeichnung der neuen polnischen Verfassung.

Im Warschauer Königsschloß fand am Dienstag die feierliche Unterzeichnung der neuen polnischen Verfassung durch den Staatspräsidenten Moscicki statt. Während der Unterzeichnung spielte eine Militärkapelle die polnische Nationalhymne und vor dem Schloß feuerte eine Batterie einen Salut von 101 Schüssen ab. Nach der Unterzeichnung gab Präsident Moscicki ein großes Festessen, zu dem die gesamte polnische Regierung und eine große Anzahl hoher Beamter geladen war. Die Gäste waren ausschließlich polnische Staatsbürger, um zu unterstreichen, daß es sich um einen Staatsakt handelt, der lediglich Angelegenheit des polnischen Volkes ist. Das diplomatische Korps nahm demgemäß an der Veranstaltung nicht teil. Für die nunmehr unmittelbar bevorstehende Veröffentlichung und Inkraftsetzung der Verfassung sind weitere große Volksfeiern in Aussicht genommen.

Altes Schloß in Westfalen durch Feuer vernichtet.

Ein Förster bei Bergungsarbeiten tödlich verletzt.

Das im Jahre 1756 im Rokokostil erbaute Schloß Schwarzengraben bei Lippstadt (Westfalen), bewohnt von der Familie des Barons Winfried von Ketteler, wurde am Dienstag von einem Großfeuer zerstört. Gegen 4.30 Uhr morgens bemerkten Angestellte einen Feuerschein. Bald darauf schlugen die Flammen lichterloh zum Himmel und fraßen sich mit rasender Geschwindigkeit weiter. Im Nu stand der Dachstuhl in Flammen, und kurze Zeit später war das gesamte, aus 80 Zimmern bestehende Schloß von dem Brand erfaßt. Das Mobiliar konnte zum größten Teil gerettet werden. Der Brand soll durch ein Bügeleisen entstanden sein.

Die Bekämpfung des Brandes konnte nur von außen erfolgen, da im Innern unaufhörlich Einstürze erfolgten. Ein solcher Einsturz forderte auch ein Menschenleben. Der Revierförster Mertens aus Eringerfeld war mit vier Feuerwehrleuten mit der Bergung der wertvollen Kronleuchter aus dem Speisesaal des ersten Stockwerkes beschäftigt. Plötzlich stürzte ein Schornstein ein, Balken und Gemäuer mit sich reißend. Die vier Feuerwehrleute konnten sich noch in Sicherheit bringen und erlitten nur geringfügige Verletzungen, während Mertens von einem herabstürzenden Balken getroffen und tödlich verletzt wurde.

Frankfurter Brandstifter begeht Selbstmord.

Im Februar d. Js. hatte, wie seinerzeit gemeldet, der Mitinhaber des Textilwarengeschäftes Veit Wohlfahrt in Frankfurt am Main, Julius Kahn, das Geschäft angezündet. Es brannte völlig nieder. Wie die Justizpressestelle mitteilt, hat am Sonnabend morgen Julius Kahn im Strafgefängnis Selbstmord durch Erhängen verübt. Der Generalstaatsanwalt, der Vertreter des Oberstaatsanwaltes und der Untersuchungsrichter begaben sich alsbald in das Gefängnis und stellten fest, daß irgend ein Verschulden oder Fahrlässigkeit eines Dritten, insbesondere eines Beamten der Strafanstaltsverwaltung, für den Selbstmord nicht in Frage kommt.

Marine-Volkswoche 1935.

Sportliche Veranstaltungen und Schauvorführungen.

Um der Öffentlichkeit und damit dem deutschen Volke ein Bild von der Tätigkeit und den Aufgaben der Reichsmarine, ihrem Schiffsmaterial und ihrer Tradition zu vermitteln, findet in der Zeit vom 11. bis 16. Juni im Reichskriegshafen Kiel, wie schon früher kurz mitgeteilt, eine Marine-Volkswoche statt. Während dieser Zeit sind fast alle Schiffe der Flotte in Kiel zusammengezogen und zur Besichtigung freigegeben. Darüber hinaus sollen tägliche Schauvorführungen den Besuchern einen Einblick in dienstliche und außerdienstliche Vorgänge an Bord deutscher Kriegsschiffe und in das Leben der Besatzungen geben. Durch die Besichtigung der neuesten Schiffe der Flotte soll gleichzeitig jeder Besucher in die Lage versetzt werden, sich selbst ein Urteil zu bilden von den großen seit Kriegsende gemachten Fortschritten in schiffbaulicher und technischer Hinsicht und damit auch von der Leistungsfähigkeit der deutschen Werften und der deutschen Industrie.

Die Marine-Volkswoche wird am Dienstag, den 11. Juni, abends, durch einen Festakt eröffnet. Die Vormittage der folgenden Tage sind für die Hafenrundfahrten, Besichtigungen von Kriegsschiffen und Marineanlagen vorgesehen. Zwischen 14 und 16 Uhr finden täglich Vorführungen des Dienstes an Land und an Bord statt. Später werden Gefechtsübungen an Land und auf dem Wasser ausgeführt. In einer besonderen Ehrenhalle werden Bilder und Erinnerungsstücke an Großtaten und persönliches Heldentum aus der Geschichte der deutschen Kriegsmarine gezeigt. Ein Flottenwettrudern auf dem Kieler Hafen wird eine große Anziehungskraft ausüben. Da während der Marinevolkswoche die alle vier Jahre stattfindenden Marinemeisterschaften ausgekämpft werden, wird täglich Gelegenheit sein, die spannenden Kämpfe auf den Sportanlagen der Reichsmarine zu verfolgen.

Der letzte Tag der Marine-Volkswoche, Sonntag, der 16. Juni, ist gleichzeitig der Auftakt zur diesjährigen Kieler Woche. Er beginnt mit einem Feldgottesdienst. An die traditionelle Paradefahrt der Kleinbootsflottillen auf dem Kieler Hafen schließt sich eine Propagandafahrt der Segelboote an, bei der über 600 Segelboote beteiligt sein werden. Die am Sonntag nachmittag stattfindenden Endkämpfe der Marinemeisterschaften werden durch Darstellungen historischer Begebenheiten und Aufmärsche umrahmt sein. Nach Einbruch der Dunkelheit werden die Förderufer beleuchtet sein, und bei einem großen Feuerwerk wird das Scheinwerferspiel sämtlicher im Hafen liegenden Kriegsschiffe den festlichen Abschluß der Marine-Volkswoche bilden.

In die Zeit der Marine-Volkswoche fällt ferner ein segelsportliches Ereignis von größter internationaler Bedeutung: die 1. internationale Marinepokal-Segelwettfahrt. Zum ersten Male in der Geschichte des Segelsportes werden Offiziere der Kriegsmarinen europäischer Seemächte ihre Kräfte im friedlichen Wettstreit miteinander messen. Der Kampf geht um einen Pokal, den der verewigte Reichspräsident Anfang 1934 als Wanderpreis ausgesetzt hat.

Amerikanische Flotte als Angriffswaffe.

Vor dem Beginn der Flottenmanöver.

Bei der Beratung des amerikanischen Marinehaushaltes im Haushaltsausschuß des Repräsentantenhauses erklärte Marinestabschef Admiral Standley, daß die gegenwärtige Flotte der Vereinigten Staaten hinreichend stark sei, um jeden Angriff auf die Küsten der Vereinigten Staaten abzuschlagen. Die Entscheidung in einem Seekriege sei jedoch nur durch einen erfolgreichen Angriff auf die feindlichen Gewässer zu erzielen. Hierfür benötige die Marine der Vereinigten Staaten noch einige Zerstörer und U-Boote sowie Tankdampfer und Transportschiffe. Marineunterstaatssekretär Henry L. Roosevelt legte dar, daß die Flotte der Vereinigten Staaten im Haushaltsjahr 1936 321 Fahrzeuge und 920 Flugzeuge gegenüber 306 und 760 im Vorjahre umfassen würde. Die Regierungsvorlage fordere für 1936 den Bau eines Flugzeugmutterschiffes, zweier leichter Kreuzer, vier Zerstörer über 1500 Tonnen, von 12 Zerstörern unter 1500 Tonnen und von 6 U-Booten.

Der Haushaltsausschuß hat die Regierungsforderung von 30 Millionen Dollar für die genannten 24 Fahrzeuge auf die Hälfte herabgesetzt, jedoch den Weg für einen späteren Zusatzhaushalt offen gelassen.

An der amerikanischen Westküste sind gegenwärtig rund 160 amerikanische Kriegsschiffe und 450 Flugzeuge mit 45 000 Offizieren und Mannschaften für die bevorstehenden Flottenmanöver versammelt. Die Manöver beginnen am 3. Mai. Am gleichen Tage wird in Yokohama der amerikanische Kreuzer „Augusta" zu einem Freundschaftsbesuch eintreffen. Man nimmt an, daß die Manöver mit Rücksicht auf die Japaner nicht bis zu den westlichen Inseln der Aleuten und nicht bis zu den Inseln Wake und Guam ausgedehnt werden sollen, die bereits in der asiatischen Hälfte des Stillen Ozeans liegen.

* *

— **Frau und Schwiegermutter erschossen.** In Scherlebeck bei Recklinghausen erschoß am Dienstag abend der 24jährige Franz Ladkiwitz seine von ihm getrennt und in Scheidung lebende 20jährige Ehefrau und seine Schwiegermutter in deren Wohnung. Nach der Tat ergriff der Mörder auf einem Fahrrad die Flucht.

— **Dreifacher Mord und Selbstmord wegen eines Mietsstreits.** Eine furchtbare Bluttat hat sich in Grenoble (Südfrankreich) ereignet. Dort erschoß ein Armenier seinen Hauswirt, dessen Frau und einen Mieter und beging dann Selbstmord. Der blutige Streit war dadurch entstanden, daß der Wirt die Mieten einkassieren wollte.

— **Vier Todesopfer einer Liebestragödie.** In Nizza (Frankreich) hat der 23 Jahre alte Eintänzer Raffali am Ostertage ein furchtbares Blutbad angerichtet. Er schoß den Bruder seiner Geliebten nieder, tötete die Mutter und zwang mit vorgehaltenem Revolver seine Geliebte Veronal zu nehmen. Schließlich schoß er seine Geliebte nieder und jagte sich selbst eine Kugel durch den Kopf.

— **75 Personen im Gedränge erdrückt.** Nach Meldungen aus London sind auf den Bahrein-Inseln im Persischen Golf 75 Personen, größtenteils Frauen und Kinder, bei einer Panik ums Leben gekommen. Vor dem Hause eines persischen Kaufmanns hatte sich eine Menschenmenge von 2000 Personen eingefunden, da es hieß, der Kaufmann wolle Spenden an die Armen verteilen. Die Leute drängten in dichten Scharen durch den engen Flur auf den Hof. Plötzlich entstand eine allgemeine Panik. Viele Leute wurden in dem Gedränge erdrückt, andere fielen zu Boden und wurden ertreten.

— **Das amerikanische Schnellflugzeug in Alameda gelandet.** Das neue amerikanische Schnellflugzeug, das am Dienstag mittag in Honolulu zum Rückflug gestartet ist, landete um 17.58 Uhr Newyorker Zeit auf dem Flugplatz in Alameda (Kalifornien). Das Flugzeug hatte unterwegs mit starken Gegenwinden zu kämpfen. Es wurde bei seiner Landung von 6000 Zuschauern begeistert begrüßt.

Eliza.

Historischer Roman von Rudolph Straß.

43) (Nachdruck verboten.)

„Will Er sich wohl gleich moderiere, Er Schlöffel!" rief sie. „Oder Er endet duzwitt mit seiner Bagasch' drüben im Spritzenhaus!"

„Hoheit — ich reise im Dienst der Großen Armee!"

„Wer sitzt denn da in der Chaise? Herrgott: der Chevalier de Zinckhahn!"

„Meine Wenigkeit —" Der kaiserlich französische Heereslieferant von noch feuchtem, kurmainzischem Adel, Aufkäufer säkularisierter Klostergüter, Finanzmann vieler Rheinbundfürsten, dienerte, untertänig sich erhebend, hell im Fackelschein.

„Und Madame de Zinckhahn?"

„In aller Eile nach Paris, Hoheit!"

Eliza Praunheim schüttelte ihre Locken — die Zinckhahn, die Millionärin und Marketenderin a. D., landflüchtig über den Rhein? Da wies das Wetterglas auf Sturm! Der Armeelieferant im Wagen hob beschwörend die diamantenglitzernden Hände.

„Ich muß schleunigst nach Mainz! Mainz braucht Proviant für den Aufmarsch der Darmstädter und Kasseler Streitkräfte. — Ja — wissen es denn Euer Hoheit noch nicht? Der Erzherzog Karl hat sich vermessen, in einem bluttriefenden Armeebefehl den Kaiser der Franzosen einen Fremdling zu schelten, der auf den Leichen erschlagener Vaterlandsverteidiger seine geraubten Throne in Europa aufrichtet! Das ist die lange erwartete Kriegserklärung Wiens!"

„Wien hat es gewagt?"

„Der Krieg mit Österreich ist seit gestern in vollem Gange. Die Pflicht hetzt mich weiter, Hoheit! Platz da vorn, ihr guten Leute! — Platz, im Namen des Kaisers!"

Die Eilkalesche mit dem neureichen Hammel- und Mehlwucherer rumpelte unter dem Horngeschmetter des Postillons in die Bürger von Kestrich hinein, während zugleich die ersten schweren Tropfen vom Nachthimmel auf ihr Spritzleder niederklatschten, und verschwand, schwarz wie ein großer Totenvogel, der den kommenden Leichenzügen des neuen Krieges voranflog, in der Nacht. Eine Regenböe platzderte aus der sturmzerrissenen Wolkenjagd vom Himmel nieder. Die Fackeln irrten hundertfach wie nasse Glühwürmchen im Wolkenbruch und erstickten. Von der Terrasse flüchtete im Geflacker der Windlichter mit hochgeklappten Frackkragen und gerafften Empireschleppen die schöne Welt.

Über das dunkle Haupt der Fürstin Praunheim hielten ihre Hoffungfern schützend die Arme auch jetzt noch, nach der Zeitmode, malerisch plastisch erhoben, einen Kaschmirschal als Regendach ausgespannt und stöckelten auf hohen Stelzschuhen neben ihrer Herrin durch den sturmüberheulten Park. Die Schatten der Gäste liefen und riefen nebenher. Eliza Praunheim sah undeutlich vor sich eine Ulanentschapka, einen Kürassierhelm, und hörte die Stimmen des Grafen Grodcicki und des Rittmeisters Campobasso, die sich zu ihren Regimentern beurlaubten, und reichte den beiden Kriegern flüchtig die nasse Rechte zum Kuß, und stieß im Weitertraben auf einen ihrer Kabinettstrabanten und vernahm sein atemloses Gestotter:

„Eben hat ein unbekanntes Subjekt mit großer Frechheit Eintritt in das Schloß und Vorlaß vor Eure Hoheit gefordert.

„Wie sah das Subjekt aus?"

„Ein langer, rüstiger, blonder Kerl — etwa dreißig, bürgerlich gekleidet. Wir haben diesen Bruder aufgefordert, uns sofort seine Kehrseite zu präsentieren!"

„Und wo ist er hin?"

„Hier in diesen Park hinein! Er ist uns in der Dunkelheit und im Regen aus dem Gesicht gekommen!"

„Ich habe ihn wohl erkannt, Hoheit!" keuchte, aus der Nacht auftauchend, der Hoftrabant Duding. „Ich entsinne mich dieses Herrn von Königsberg her! Er nannte sich dort einen Kandidaten Wisselinck!"

„Vielleicht ist er ganz in der Nähe", schrie die Boxbach, der ihr patschnasses Musselinfähnchen eng wie eine Aalhaut am Leibe klebte. „Ich bin kein Anblick für Männer!"

„Da bin ich schon!" sagte im Dunkel eine tiefe Stimme. Irgendein Nachtgespenst stiefelte, an Stelle des schamhaft zur Seite geprallten Hoffräuleins, zur Linken der Fürstin Praunheim. Der Schatten trug ehrerbietig, trotz des klatschenden Regens, den Krempenhut nebst seinem Rohrstock in der Hand. Sein dunkler Mantel wehte im Sturm. Durch das feuchte Brausen klang es hart und leidenschaftlich: „Ich muß Sie sprechen, Eliza!"

Die Rheinbundregentin hastete stumm, mit gesenktem, windzerwirbeltem Lockenhaupt dahin.

„Sie wissen, wer ich bin, Eliza! Sie haben mich schon heute nachmittag inmitten Ihrer getreuen Schafe erkannt!"

Eliza Praunheim trat in ihrer blinden Hast in eine Regenpfütze, daß die Spritzer kniehoch die Brüsseler Kanten ihrer weißen Robe sprenkelten.

„Laufen Sie vor mir davon, Eliza?" Das Nachtgespenst hatte lange Beine. Es hielt gemächlich mit der fliehenden Fürstin Schritt und lachte rauh: „Von dieser Seite kenne ich Sie gar nicht, Eliza! Habt ihr Rheinbundsklaven von Napoleon das Fürchten gelernt?"

Die Praunheimsche Strohwitwe blieb zornig stehen. Es war da neben ihr, schon nahe am Schloß, ein verglaster Sommerpavillon. Sie gab dem Lakaien, der ihr vorausstapfend leuchtete, einen Schups.

„Stell' Dein Windlicht da drinnen auf den Tisch und troll' Dich! Und ihr Frauenzimmer auch! Ihr schaut ja aus wie gebadete Katze —", sagte sie, und dann, eintretend und den Kopf ins Genick werfend, zu Juel Wisselinck, der ihr folgte: „Ich fürcht' mich nicht! Ich hab' Kurasch für drei! Das könnten Sie wissen!"

Die Regentropfen trommelten wie dürre Erbsen an die Glaswände des winterlich verlassenen Lusthauses. Das Licht überzitterte das neckische Gewimmel kleiner, fetter Liebesgötter an der gemalten Decke und die grünen Kübel mit den vergilbten Orange- und Zitronenbäumen an der Rückwand. Die junge Fürstin überzeugte sich durch einen Rundblick, daß sie sich allein mit Juel Wisselinck in dem Schäfertempel des galanten achtzehnten Jahrhunderts befand.

„So. Da kann jetzt jeder von auße zugucke, der mag! Das bin ich meiner Reputation als Landesmutter schuldig!" versetzte sie schroff. Aber ihre blassen Lippen zuckten. „Und jetzt heraus mit der Sprach!" Was — um Gottes wille, Juel — haben wir beide uns auf der Welt noch zu sage? Gelt? Ach — du liebe Zeit ja — da sind Sie stumm wie ein Rheinsalm."

„Weil ich nicht gekommen bin, um mein grobes, ostpreußisches Maulwerk auf die Weide zu führen, Eliza —"

„— sondern —?"

„— um Sie zu retten! — Wenn jetzt Gottes Zorn vom Himmel, so wie hier sein Wolkenbruch, all euren rheinbündischen Unflat hinter eurem Bonaparte her in den Abgrund schwemmt —"

„Phantasier' Er nicht! Man meint, Er hätt' das kalte Fieber!"

Wenn ihr deutschen Sünder alle in der neuen Sintflut ersäuft — Sie, Eliza, will ich in die Arche Noah retten, die das neue Preußen heißt! Sie sollen nicht beim kommenden Weltgericht mit den schwarzen Schafen zur Linken Gottes stehen!"

„Unser Herrgott hat nix dabei zu schaffe, wenn sich die Mensche schon wieder die Schädel eintrommele."

„Statt gemeinsam wider den Antichrist zu streiten!"

„Euer Antichrist ist jetzt sicher schon Tag und Nacht von Paris nach Mainz unterwegs! Der wird euch schon die Hölle heiß machen! Napoleon ist unbesiegbar!"

„Gottes Zuchtrute ist er, die Gott zerbricht, wenn ihre Zeit erfüllt ist! Das wissen wir, die wir im Tugendbund alles von uns abgetan haben, was nach Kleinmut und Knechtschaffenheit schmeckt!" Der Kandidat Wisselinck stand störrisch, breitbeinig, inmitten des unstet vom Windlicht durchflackerten gläsernen Liebesnestes. Wettermolken brauten unter dem blonden Schopf auf seiner kantigen Stirn. Er hatte den niedrigen Zylinderhut und den dicken Rohrstock auf den Tisch gelegt. Das Wasser triefte von seinem dunklen Radmantel. Er schlug mit der knochigen Faust auf die Tischplatte. „Diesmal ist Österreich gerüstet wie noch nie! Euer ganzes Königreich Westfalen ist eine geladene Pulvermine. Im Hannoverschen und Hessischen glimmen die Lunten. Ich hab' sie selbst überall heimlich legen helfen — diesen Winter — seitdem wir uns in Weimar getrennt haben, Eliza!"

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 24. April 1935.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

Am Geburtstage des Führers und Reichskanzlers

versammelten sich um 10 Uhr die Gendarmeriebeamten des Gendarmerieamtsbereichs Ströbel und die hiesigen Polizeibeamten zu einer kleinen schlichten Feier im Sitzungszimmer des Rathauses, an welcher auch Bürgermeister Schnabel und die städtischen Beamten teilnahmen. Das Sitzungszimmer wurde aus diesem Anlaß mit den Reichsflaggen geschmückt und das darin befindliche Bild des Führers mit einer Girlande versehen. Gendarmeriemeister Merkel aus Ströbel begrüßte die Erschienenen, worauf Bürgermeister Schnabel den Artikel „Der Glaube an Deutschland" von Hansalbrecht Wiese bekannt gab und die Anwesenden aufforderte, als Beamte treu unserem Führer zu folgen, denn der Glaube an Deutschland ist der Glaube an unseren Führer. Zum Schluß schilderte Gendarmeriemeister Merkel in längerer Ausführung mit kernigen Worten die vom Führer geleistete Arbeit nach der Machtübernahme, indem er die deutsche Einheit geschaffen und in seinem 46. Lebensjahre dem deutschen Volke die Wehrfreiheit wiedergegeben hat, wofür wir alle zur unverbrüchlichen Treue zum Führer verpflichtet sind. Nach einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer wurde das Deutschland- und Horst Wessel-Lied gesungen. Damit war die eindrucksvolle und schlichte Feier beendet.

— **Die Ortsgruppe Zobten der NSDAP.** teilt mit, daß die für Donnerstag, den 25. d. Mts. festgesetzte Mitgliederversammlung der Partei nicht stattfindet. Die nächste Mitgliederversammlung findet wieder Ende Mai statt.

— **Exerzitienkurse.** Im Exerzitienhause St. Ignatius (Villa Waldfrieden) in Zobten am Berge finden im Monat Mai d. J. Exerzitienkurse wie folgt statt: Für Priester: 6.—10. 5. Für Männer (Beamte und Kaufleute): 18.—22. 5. Für Frauen: 14.—18. 5. (und Mütter). Für Frauen und Jungfrauen: 29. 4.—5. 5. (geb. Stände, Aufbau-Exerz., 5 Tage). Für Jungfrauen: 10.—14. 5. (Ehevorbereitungs-Exerz. von 18 J. an).

— **Verkehrsunfall.** Am 1. Osterfeiertag gegen 10,15 Uhr ereignete sich auf der Breslauer Straße zwischen dem Kilometerstein 0,7 und 0,8 ein schwerer Verkehrsunfall. Der Bäckergeselle Walter Meisel aus Breslau, Steinauer Straße Nr. 3, machte mit seinen 2 Brüdern eine Radpartie nach Zobten. Auf dem Rückwege stieß er mit dem Kraftradfahrer Franz Gabsch aus Ohlau zusammen, wobei das Fahrrad vollständig zertrümmert wurde und Meisel einen Bruch des linken Oberschenkels und Unterarms davontrug. Der Kraftfahrer kam ebenfalls zu Fall und erlitt eine Verletzung im Gesicht. Nach den Angaben der Radfahrer wollte der Kraftfahrer Gabsch ein Kraftrad mit Beiwagen bei dem lebhaften Straßenverkehr überholen und kam mit dem Kraftrade zu weit nach links bis auf den Sommerweg. Die Schuld an diesem Straßenverkehrsunfall dürfte der Kraftradfahrer haben. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus in Zobten eingeliefert.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 24. April, früh 7 Uhr.** Barometer = 760,0 mm, langsam gestiegen, gestern früh = 759,9 mm, Thermometer = 8,8° C., Tieftemperatur nachts = 7,2°, über dem Boden = 6,5°, Maximum gestern = 20,5°, Minimum = 6,0°, Bodentemperatur = +3,0°, relative Feuchtigkeit = 85%, in 1 cbm Luft = 7,310 g Wasser, Wind = SO., 4—5, Bewölkung = 7/10 des Himmels bedeckt, aber nicht geschlossen, Cirren, hohe Schicht- und einzelne Haufenwolken, Zug aus O., Fernsicht = 15 km, Niederschlag = Tau, 0—1.

— **Neugründung von Ortsgruppen des Reichsluftschutzbundes.** Im Laufe des Monats April d. J. wurden in der hiesigen Umgegend mehrere neue Ortsgruppen des Reichsluftschutzbundes gegründet, so u. a. in Floriansdorf und Berghof-Mohnau.

Hinein in den Deutschen Luftsportverband, tretet ein in die Fliegerortsgruppe Zobten.

Jeder deutsche Volksgenosse, vom 18. Lebensjahr an, der Lust hat, den Segelflugsport zu betreiben und fliegen will, kann sich sofort melden in der hiesigen Ortsgruppe.

Anmeldungen im Segelfliegerheim (Schoeneck-Villa) u. beim Justizangestellten Paul Fuchs, hier.

— **Kinoschau.** In der Schauburg Zobten läuft am Sonnabend und Sonntag, den 27. und 28. April der Großfilm „Schwarzer Jäger Johanna". Drei Schauspieler vor allem — neben den vielen anderen, guten und besten Schauspielern, geben dem neuen Terra-Film „Schwarzer Jäger Johanna" ein ganz besonderes Gepräge: Marianne Hoppe, Paul Hartmann und Gustaf Gründgens. Jeder eine starke Persönlichkeit, jeder ein eigenes Temperament. Marianne Hoppe, der „Schwarze Jäger", seit einem Jahr erst im deutschen Film beschäftigt. Sicher aber ist, daß diese junge Schauspielerin, die ein sehr eigenes Gesicht trägt, ihre Rollen nicht spielt, sondern erlebt. Das Geheimnis des Erfolges von Marianne Hoppe? Man kann es suchen in der intuitiven Erfassung des Wesensgehaltes der darzustellenden Figur, in der ungeheuren Unmittelbarkeit und Natürlichkeit ihres Spiels, in der unermeßlichen Reichweite des schauspielerischen Ausdrucks. So liegt die Titelrolle des „Schwarzen Jäger Johanna" bei Marianne Hoppe in den allerbesten Händen. Hartmann, der große Patriot. Ihr Partner, Major Korses, geistiger Führer einer Aufstandbewegung gegen den Kaiser Napoleon, wird von Paul Hartmann dargestellt. Er ist ein sicherer, in sich ruhender Schauspieler, seit Jahren im Film und auf der Bühne bestens bekannt. Er steht fest in seinen Rollen, er gestaltet aus einer inneren Kraft heraus, die ihn immer den rechten Ton und die volle Wirkung treffen läßt. Seine Filmrolle, die eines wirklichen Mannes, der Tod und Teufel nicht fürchtet und unbeirrt seine Pflicht tut, scheint ihm wirklich auf den Leib geschrieben. Er ist der Mann schlechthin, gefestigt in langen, äußeren und inneren Kämpfen, ruhender Pol im Leben wohl wie im Film. Gründgens — der Spion Napoleons. Die dritte Hauptfigur wird von Gustaf Gründgens verkörpert, der — wie könnte es anders sein — den Bösewicht spielt, den Spion und politischen Agenten, der in das große europäische Schachspiel seiner Zeit eingreift. Gustaf Gründgens, selbst Regisseur, nimmt an der Ausgestaltung seiner Rolle stärksten Anteil. Drei Schauspieler, jeder ausgezeichnet, jeder seine Rolle zu einem großen Erfolg führend, tragen diesen Film. Sie sind — ebenso wie die Regie von Johannes Meyer — beste Gewähr für seinen künstlerischen Erfolg.

— **Geldsammlungen.** Am 15. und 16. Juni wird der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen eine Haus- und Straßensammlung durchführen. Das deutsche Rote Kreuz sammelt am 22. und 23. Juni auf den Straßen und vom 22. bis einschl. 28. Juni in den Häusern. Die Gustav-Adolf-Stiftung wird bei der evangelischen Bevölkerung in der Zeit bis 30. September an jedem Orte einmal eine Sammlung durchführen. Der deutsche Caritasverband sammelt am 18. und 19. Mai auf der Straße und vom 18. bis einschließlich 24. Mai in den Häusern.

Ströbel, 24. April. Der Gemischte Chor Ströbel veranstaltete am 1. Osterfeiertag im „Deutschen Haus" ein Konzert. Zu Beginn der Veranstaltung wurde der Geburtstag des Führers gebührend gefeiert. Ortsgruppenleiter, Pg. Sommer, brachte in einer Ansprache die Gedanken und Gefühle der Anwesenden zum Ausdruck, die begeistert glückwünschend in ein dreifaches „Sieg-Heil" einstimmten. Die Arbeitsdienstkapelle bestritt den instrumentalen Teil und erfreute durch ihr sauberes und exaktes Spielen die aufmerksamen Zuhörer. Liedermeister, Pg. Brünnig, führte in launiger Weise in die gesanglichen Darbietungen ein. Der Chor bildet eine straff disziplinierte Gemeinschaft. Die munteren Weisen fanden dankbare Aufnahme und dürften einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Qualkau, 24. April. Der hierorts wohnhafte Johann Klose vollendete am 22. d. Mts. sein 81. Lebensjahr. Noch nachträglich unsere besten Glückwünsche.

Die Zielrichtung der Hitler-Jugend.

Wenn ein Außenstehender heute ein Urteil über die Hitler-Jugend fällt, so erschöpft er sich zumeist in einer negativen Kritik, ohne auch nur im geringsten die Hitler-Jugend zu kennen und ihr Wesen zu wissen. Die Hitler-Jugend, heißt es meistens, sei eine Anhäufung von jungen Leuten, die nichts als Unfug trieben. Demgegenüber wollen wir uns die Tatsache vor Augen halten, daß die Hitler-Jugend innerhalb eines halben Jahres von etwa 200 000 Mitgliedern auf etwa über 6 Millionen angewachsen ist. Und dann können wir jene eifrigen Kritiker fragen: Was hast Du bisher für die Jugend Deines Volkes geleistet, wann und wo hast Du Dich für die Volksgemeinschaft aufgeopfert, und seit wann und wie hast Du Dich für den Nationalsozialismus eingesetzt. Erst wenn sie diese Fragen bejahend beantworten können, sind sie zu einer sachlichen Kritik berechtigt. Kritik und Kritik ist nämlich zweierlei. Wir hören sie immer dann gern, wenn Menschen sie aussprechen, die in ihrem Herzen jung sind. Von jenen aber, die innerlich vergreißt sind, lassen wir uns eine Kritik überhaupt nicht gefallen. Das erheben wir zur selbstverständlichen Forderung unserer Gemeinschaft.

Die Erziehungsarbeit an unserer Jugend wird heute von drei Stellen ausgeübt: Vom Elternhaus, von der Schule und von der Hitler-Jugend. Alle drei stehen als gleichberechtigte Faktoren zur gegenseitigen Ergänzung nebeneinander. Schule und Elternhaus haben der individuellen Erziehung des Einzelnen zu dienen, während die gemeinschaftsbildende Tendenz einer modernen nationalsozialistischen Erziehung ausschließlich der Hitler-Jugend zufällt. Damit sind die Aufgabenkreise klar umrissen, Irrtümer kann es daher auf keiner Seite mehr geben. Ein Eingriff von Seiten der HJ.-Führerschaft in die Rechte und Pflichten anderer Kreise steht jenseits jeder Debatte. Genau so wissen wir, daß auch von beiden Seiten nunmehr das Verständnis für die Aufgaben der Hitler-Jugend im ständigen Wachsen begriffen ist.

In unserem Kampf wissen wir uns einig mit allen deutschen Männern und Frauen, die in ihrem Herzen jung geblieben sind. In ständiger Verbindung mit Schule und Elternhaus werden wir auf dem begonnenen Wege fortschreiten. Was an geleisteter Arbeit hinter uns liegt, erfüllt uns mit einem stolzen Bewußtsein. Wir kennen die vielen kleinen Schönheitsfehler unserer Organisation. Kritische Eltern und Volksgenossen könnten diese beseitigen helfen, indem sie uns unterstützen. Erst wenn jede Schar und jeder Jungzug das eigene Heim besitzen wird, garantieren wir restlos für alles, was in der HJ. vorkommt. Erst dann nämlich haben wir die Möglichkeit, unsere Jungens in dem eigentlich selbstverständlichen Sinne einer vollkommenen Disziplinierung zu erfassen. Wir aber sagen allen Eltern und Volksgenossen: Schimpft nicht, sondern helft uns in unserer Arbeit, damit wir eines Tages vor sie hintreten können und zu sagen vermögen: Ihr habt uns das Kostbarste gegeben, was Ihr hattet, nun hoffen wir, daß Euer Junge seine Straße marschieren wird, auf der wir Kameraden ihn nicht mehr begleiten können. Aber wir wissen ja, er ist ein ganzer Kerl und er wird der Hitler-Jugend und seinem Elternhause Ehre machen. W. K.

Wer von schönen und gesunden Zähnen spricht, denkt an
Chlorodont

Jeder Volksgenosse gehört in die NS.-Volkswohlfahrt.

Heimat und Heimatzeitung sind unzertrennlich!
Darum lesen u. bestellen Sie den „Anzeiger für Zobten a. Bg. u. Umgeg."

Bericht über das Vereinsjahr 1934 des Siling-(Zobten-Gebirgs-)Vereins,

Ortsgruppe Breslau.

(Schluß.)

Um unsere Mitglieder und Freunde mit noch unbekannten Schönheiten unseres Bergländchens bekanntzumachen, haben wir von wissenschaftlichen Wanderungen abgesehen und zunächst am 17. Juni v. J. eine Führung durch die südlich und südöstlich dem Hauptberge vorgelagerten Höhen, den Költschen-Berg, die Conrads-Höhe, den Schwarzen Berg und den Geiersberg, veranstaltet, die nicht nur sorgfältig vorbereitet, sondern auch für diesen Zweck besonders markiert wurde. Um auch den alten, weniger wanderlustigen Freunden und deren Angehörigen die Teilnahme zu ermöglichen und uns länger in den Bergen aufhalten zu können, bedienten wir uns bis Költschen bezw. Klein-Silsterwitz des Kraftwagens.

Eine am 30. September stattgefundene Fußwanderung war gleichfalls so ausgebaut, daß in stetem Wechsel alle Schönheiten unseres Siling besucht werden konnten. Die noch beabsichtigte Spätherbstwanderung fiel der schlechten Witterung zum Opfer. Einem von unserem Hauptverein im Frühjahr unternommenen Ausflug ins Waldenburger Bergland konnten wir Breslauer uns der ungünstigen Zugverbindung wegen nicht anschließen.

Es muß uns vornehmlich gelingen, unsere staatlichen und kommunalen Behörden für unsere Bestrebungen zu interessieren. Hierzu gehört in erster Linie die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Aus diesem Grunde haben wir auch freudig die Gelegenheit ergriffen, die sich uns durch das von der NS.-Gemeinschaft am 19. Januar 1935 im Konzerthaus aufgezogene „Schlesische Bergfest" bot, das eine Gemeinschaftsveranstaltung der schlesischen Gebirgsvereine und eine Werbung für diese darstellen sollte. Leider schlug diese Absicht fehl. Unser Verein, Herr Heidrich und ich waren zuletzt die Einzigen, die dieser begrüßenswerten Absicht Geltung zu verschaffen und dem Fest eine dem Charakter entsprechende historische Note zu geben versuchten.

Leider ist auch unsere Mitgliederzahl weiter im Absinken begriffen. Die alten, seit Gründung unseres Vereins diesem angehörenden Mitglieder sterben langsam aus oder lösen ihre Beiträge nicht mehr ein. Der Nachwuchs, vor allem die Jugend, hat andere Ideale und Aufgaben zu erfüllen.

Trotzdem bleibt für die Weitererschließung der von uns betreuten Berge noch unendlich viel zu tun. Reich ist das Wegebau- und Erneuerungsprogramm unseres Hauptvereins gerade in seinem 50. Jubiläumsjahr.

Um so bedauerlicher war es, daß ich an der Zobtener Hauptversammlung nur noch einen Betrag von 200.— RM. zur Verfügung stellen konnte, gegen noch 400.— RM. im Vorjahre und über 600.— RM. in den früheren Jahren. Infolgedessen können auch die Mittel für die notwendige Werbung nicht freigemacht werden. Wie wichtig wäre die Herausgabe der neuen Wegekarte mit den von Studienrat Hanke geschaffenen, bestens bewährten farbigen Markierungen, die auch erneuert werden müssen. Wie wichtig wären im Hinblick auf die Werbung Orientierungstafeln an den Bahnhöfen Breslau, Zobten, Ströbel und Schweidnitz. Alles dies muß ein schöner Traum bleiben, wenn es uns nicht gelingt, neue Mitglieder zu gewinnen.

Aus diesem Grunde habe ich heute den Versuch gemacht, möglichst weite Kreise der Gesellschaft und des Sportes zu uns zu bitten, nicht nur um einige vergnügte Stunden mit Ihnen zu verleben, sondern um Ihnen die Bedeutung und die Ziele unseres Vereins einmal vor Augen zu führen und Sie zu bitten, uns durch Ihre Mitgliedschaft und den geringen, einmaligen Jahresbeitrag von RM. 3.— wieder in die Lage zu versetzen, weiter für unser ideales Bergländchen schaffen und wirken zu können.

Die besondere Bitte um weitere Unterstützung richte ich hierbei an die verehrte Breslauer Presse und benütze die Gelegenheit, um ihr für das uns und mir bisher gezeigte Wohlwollen herzlichst zu danken. Dasselbe gilt für die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt und ohne größere Kosten geboten werden kann. Die Zobtener Herren und ich stellen sich gern in jeder Beziehung zu Führungen nach noch wenig bekannten Teilen unseres lieben Siling zur Verfügung.

Wenn ich angesichts des beklagenswerten Mitgliederschwundes nicht ganz mutlos und verzagt geworden bin, so nur deswegen, weil mich das Vertrauen unseres Zobtener Führers wieder mit der Führung der Breslauer Ortsgruppe betraute und ich es nicht mit ansehen kann, daß das in Jahrzehnten so mühevoll und unter großen Kosten für die Allgemeinheit aufgebaute Werk vernichtet und zusammenbrechen soll und in der Hoffnung, daß ich dabei ihre tatkräftigste Unterstützung in diesem Jahre finden werde.

In diesem Sinne will ich in meinem kleinen Gebiet weiter arbeiten; helfen Sie alle mit und bekunden Sie dies dadurch, daß Sie sich mit mir von den Plätzen erheben und mit mir rufen:

Unser Führer und Volkskanzler Adolf Hitler
Sieg-Heil! D.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 24. April.

Kein gebundener Handel zwischen Deutschland und Polen auf der Südost-Ausstellung. Das am 17. d. M. abgeschlossene Messe-Sonderkompensationsabkommen für die Internationale Mustermesse in Posen und die Südost-Ausstellung in Breslau hat die letzten Schwierigkeiten für die Beschickung der Südost-Ausstellung Breslau 1935 beseitigt. Durch das Abkommen ist es in Bezug auf den Warenaustausch zwischen Polen und Deutschland möglich geworden, daß sich auf der Posener Mustermesse der deutsche Verkäufer und der polnische Käufer und in Breslau umgekehrt der polnische Verkäufer und der deutsche Käufer lediglich über Menge und Güte der Ware sowie über die Zahlungsbedingungen zu einigen brauchen, alle übrigen Erschwernisse des internationalen Handels dagegen nicht in Erscheinung treten. Im Messe-Sonderkompensationsabkommen ist im einzelnen festgelegt, daß zur Entgegennahme von Aufträgen sowohl in Posen als auch in Breslau lediglich Aussteller-Firmen berechtigt sind. Nachdem Polen sich bereits vor einiger Zeit entschlossen hat, sich amtlich an der Breslauer Südost-Ausstellung 1935 zu beteiligen, hat nunmehr auch die bulgarische Regierung die Teilnahme beschlossen. Bulgarien wird Landeserzeugnisse aller Art zur Schau bringen, es wird ferner aus dem reichen Schatz seiner Volkskunst schöne und wertvolle Stücke beisteuern. Eine besondere Abteilung soll dem Reiseverkehr in Bulgarien eingeräumt werden. — Die Reichsbahndirektion Breslau hat sich bereit erklärt, während des 61. Landmaschinenmarktes und der Südost-Ausstellung im Umkreise von 200 Kilometer von allen Bahnhöfen Sonntagsrückfahrkarten auszugeben. Damit ist ganz Schlesien erfaßt.

Deutschlandfahrt türkischer Pressevertreter. Auf Einladung des Reichsverbandes der Deutschen Presse sind am Ostermontag acht führende Vertreter der türkischen Presse in Breslau eingetroffen, um von hier aus auf einer Deutschlandfahrt einen persönlichen Eindruck vom neuen Deutschland zu gewinnen. Der mit der Führung der Reise beauftragte deutsche Auslandsklub hat den Plan so aufgestellt, daß die Herren sich nach nur kurzem Aufenthalt in Breslau bereits am Dienstag vormittag nach Dresden, dann nach München, der Geburtsstätte des Nationalsozialismus, von dort über Frankfurt, Köln und Leverkusen nach Hannover begeben, um am 30. April abends, am Vortag des nationalen Feiertages, in Berlin einzutreffen. Am 1. Mai werden die türkischen Gäste den Feiern auf dem Tempelhofer Feld und im Lustgarten beiwohnen, dann zwei Tage in Berlin bleiben, um am 4. und 5. Mai einer Einladung des Senats der freien Stadt Hamburg Folge zu leisten. Darauf führt sie die Reise wieder nach Berlin zurück, um auch hier, wie in allen anderen besuchten Städten, mit deutscher Industrie, Standardwerken der deutschen Kunst und Kultur, vor allem aber mit führenden deutschen Persönlichkeiten bekannt zu werden. Von Berlin aus wird am 8. Mai wieder die Rückreise in die Türkei angetreten. Die Stadt Breslau gab am Ostermontag abend zu Ehren der türkischen Gäste ein Essen. Stadtkämmerer Schroeder hieß die Gäste mit einer sehr beachteten Rede willkommen und unterstrich im besonderen, daß die Vertreter der türkischen Presse und damit des türkischen Volkes den Aufbauwillen des deutschen Volkes aus den Verhältnissen im eigenen Lande gewiß leicht feststellen und freudig anerkennen würden. Für die türkischen Gäste dankte der stellvertretende Generaldirektor der Pressedirektion in Ankara, Burhan Belge, der den dem deutschen und dem türkischen Volke gemeinsamen Willen friedlicher Aufbauarbeit betonte und den Empfang in Breslau als ein „gutes Tor für die Deutschlandreise" bezeichnete. Der Vertreter der Zeitung „Kurun" in Istanbul, Abgeordneter Mehmed Assim Us, bezeichnete das in den letzten Tagen abgeschlossene deutsch-türkische Handelsabkommen als ein glückliches Vorzeichen der Deutschlandreise.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= **Manfred von Richthofen zu Ehren.** Aus Anlaß der 17. Wiederkehr des Todestages unseres großen Fliegerhelden Manfred Freiherr von Richthofen legten an der Richthofen-Gedächtnisstätte der Fliegersturm, die Truppenteile des Standorts, die Stadt Schweidnitz und die junge Nation (Jungvolk) Kränze nieder.. Ein Doppelposten der Infanterie stand Ehrenwache.

= **Warnung vor betrügerischen Händlern.** In letzter Zeit häufen sich wieder die Beschwerden über das Geschäftsgebaren gewisser ausländischer Händler, die sowohl in Breslau als auch besonders auf dem Lande hauptsächlich Strümpfe, aber auch Socken, Taschentücher und ähnliche Waren zu unwahrscheinlich billigen Preisen anbieten. Die Händler nehmen nur Bestellungen auf. Haben sich die Händler durch dieses billige Angebot das Vertrauen des Bestellers erworben, so beginnen sie, ihm aus dem mitgeführten Koffer Stoffe vorzulegen, die sie als ganz besonders gut und preiswert und als außerordentlich günstigen Gelegenheitskauf bezeichnen. Gewöhnlich sollen diese Waren echt englischen Ursprungs sein. Diese Stoffe werden im Gegensatz zu den Strümpfen nur gegen sofortige Barzahlung überlassen. Bei näherem Zusehen muß der Käufer nachträglich feststellen, daß der Stoff ganz minderwertig und bedeutend überzahlt ist. Da die Händler ihre Namen und Anschriften nicht angeben, die bestellten Strümpfe auch niemals geliefert werden, werden die Besteller in solchen Fällen häufig geschädigt. Es wird daher dringend gewarnt, mit solchen ausländischen Händlern in Geschäftsverbindung zu treten. — Auch in Schweidnitz u. Umgegend sind die Händler aufgetreten.

Vorsicht beim Abschluß von Verträgen.

Viel Zeit und Geld, Aufregung und Aerger könnten vermieden werden.

Viele tausend Gerichtsbeschlüsse, die Zeit und Geld kosten, Aufregung und Ärger bringen, könnten vermieden werden, wenn Verträge genügend sorgfältig, insbesondere schriftlich abgeschlossen würden. Unsere Rechtsordnung verlangt zur Gültigkeit eines Vertrages eine besondere Form nur in besonders wichtigen Fällen, z. B. die Schriftform bei Mietsverträgen über ein Jahr, notarielle oder gerichtliche Beurkundung bei Grundstücksgeschäften. Jeder Volksgenosse aber wird gut tun, auch alle anderen wichtigen Verträge, für die eine Form gesetzlich nicht vorgeschrieben ist, schriftlich zu machen. Hierdurch wird vermieden, daß die Vertragsteile, wenn die Abwicklung des Vertrages nicht reibungslos vor sich geht, in Streit geraten und dann mit Hilfe der Gerichte, oft durch zeitraubende und kostspielige Beweisaufnahme klären müssen, ob überhaupt ein Vertrag geschlossen ist und welchen Inhalts. Natürlich braucht und kann man nicht täglich beim Bäcker oder Kaufmann „schriftlich" was kaufen. Wer aber z. B. umzieht, wird mit dem Spediteur, wer Möbel kauft mit der Firma, tunlichst schriftlich abschließen.

*

Schriftliche Verträge müssen aber auch bestimmt und klar sein. Alles, was irgend wie Bedeutung hat, muß darin stehen, auch etwaige Nebenabreden, z. B. Zusicherung gewisser Eigenschaften einer Kaufware. Wer einen Vertragsvordruck ausfüllt, z. B. einen Mietsvertrag oder Bestellschein, muß darauf achten, daß besondere Abmachungen, die nicht vorgedruckt sind, eingefügt werden und daß alles, was nicht gelten soll, im Vordruck gestrichen wird. Mündliche Vereinbarung zwischen dem Verkäufer, insbesondere dem Reisenden, und dem Käufer, daß diese oder jene Bestimmung des Vordrucks abgeändert gelten solle, nützt garnichts, wenn, was der Käufer oft nicht beachtet, im Vertrag der Vermerk steht: „Mündliche Nebenabreden sind ungültig".

Wird in einem Vertrage, insbesondere z. B. bei Autokäufen, Versicherungsverträgen und Bausparverträgen auf besondere Geschäftsbedingungen Bezug genommen, so gelten sie als Vertragsinhalt. Jede Vertragspartei muß diese Geschäftsbedingungen also durchlesen, bevor sie den Vertrag unterschreibt.

Wer einen Vertrag abschließt, in dem der Verkäufer sich das Eigentum an der Kaufsache bis zur völligen Bezahlung vorbehält, muß wissen, daß in diesem Falle die Kaufsache bis zur völligen Bezahlung dem Verkäufer gehört und nicht dem Käufer, und daß dieser daher bis zur restlosen Zahlung über die Sache nicht verfügen darf.

Sehr wichtig ist es, wenn, insbesondere bei Teilzahlungsgeschäften in den Bestellscheinen, allgemeinen Geschäftsbedingungen und dergleichen der Sitz der Firma als Gerichtsstand und Erfüllungsort bezeichnet wird. Die meisten wissen nicht, was das bedeutet: klagt die Firma auf Zahlung oder kommt es sonst zum Prozeß, so wird dieser beim Gericht am Sitz der Firma ausgefochten. Dieser Ort ist oft weit entfernt vom Wohnsitz des Bestellers. Er muß dann die weite Reise zum vereinbarten Gericht unternehmen oder sich durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen. Kann er dies nicht — und das ist sehr oft der Fall —, so ergeht gegen ihn Versäumnisurteil, aus dem sofort gegen ihn vollstreckt werden kann.

Unlautere Firmen gehen zuweilen darauf aus, durch besonders geschickt abgefaßte „Geschäftsbedingungen" den Käufer zu schädigen. Sie rechnen ganz richtig darauf, daß der Käufer den oft recht umfangreichen Inhalt der Bedingungen nicht genau durchliest und ihre Gefährlichkeit nicht erkennt. Bei solchen Firmen ist es nicht selten üblich, z. B. im Bestellschein oder dergleichen vor die Stückzahl oder die Menge der zu bestellenden Ware das Wort „je" aufzunehmen. Der arglose Käufer bringt dann durch Einfügung einer kleinen Zahl hinter dem Wort „je" oft eine sehr große Bestellung zustande. Bedenklich ist fast stets die Bestimmung im Vordruck, daß der Gerichtsstand „ein beliebiges Amtsgericht nach der Wahl der Lieferfirma" sein soll. Eine solche Bestimmung erweckt den Verdacht, daß die Firma die Häufung von Prozessen bei einem Gericht und somit vermeiden will, daß dieses eine Gericht auf die „Besonderheiten" der Geschäftsbedingungen der Firma wiederholt aufmerksam gemacht wird.

Vorsicht ist geboten auch bei Geschäftskäufen. Vertragliche Abmachungen über die Zusicherung einer bestimmten Höhe des Umsatzes sollte jeder Käufer sich durch Belege (z. B. Kassenstreifen, Steuerbelege) des Verkäufers nachweisen lassen. Wichtig ist auch, daß nach dem Gesetz zum Schutz des Einzelhandels vom 12. 5. 1933 und einigen Ergänzungsgesetzen die Eröffnung oder Übernahme von Verkaufsstellen, in denen Waren zum Verkauf feil gehalten werden, mit geringen Ausnahmen bis auf weiteres untersagt ist. Wer sich vor Schaden hüten und nicht seine Existenz dadurch gefährden will, daß ihm das neue Geschäft sofort behördlich geschlossen wird, sollte sich vor dem Ankauf eines mittelständlichen Betriebes das Vorhandensein der behördlichen Genehmigung zum Betriebe nachweisen lassen.

Viel zu wenig bekannt ist, daß Urkunden über Verträge in weitem Umfang der Stempelsteuerpflicht unterliegen. Wer Verträge abschließt, sollte sich erkundigen, inwieweit das der Fall ist, damit nicht später, wenn insbesondere im Falle eines Prozesses der Vertrag unverstempelt vorgelegt wird, der Verdacht auftaucht, daß der Vertrag nachträglich fingiert sei. Das gilt insbesondere für Sicherungsübereignungsverträge.

Verträge sollen nur dann ohne vorherige Rechtsberatung abgeschlossen werden, wenn die Sachlage klar und einfach ist. Besteht aber Anlaß zu irgend einem Zweifel, so ist die Beratung durch einen Rechtsanwalt oder Notar vor Vertragsabschluß immer billiger, als die Kosten eines Prozesses oder der Verlust sonstiger Art, der aus einem unsachgemäß abgeschlossenen Vertrage entstehen kann. Minderbemittelte Volksgenossen können kostenlosen Rat bei der nächsten NS-Rechtsbetreuungsstelle einholen.

= **Wer ist geschädigt worden?** Wegen Urkundenfälschung und Betruges nahm die Polizei zwei Personen fest, die im Stadt- und Landkreis Breslau und in den angrenzenden Kreisen Betrügereien begangen haben. Vorwiegend haben sie ältere Leute aufgesucht und ihnen vorgeschwindelt, daß es möglich wäre, ihnen eine Rente zu beschaffen oder wiederzubeschaffen. Die Betrüger nannten sich Neumann oder Klein. Beide führten eine braune Aktentasche mit Rentenpapieren bei sich. Die angeblichen Eingaben und auch die den Geschädigten übergebenen Quittungen sind stets mit der Schreibmaschine geschrieben worden und in vielen Fällen mit dem Stempelaufdruck „Eigentum d. O. E. W." versehen. Geschädigte, die noch keine Anzeige erstattet haben, wollen sich bei der Polizei melden.

= **Die Verkehrsinsel als Hindernis.** Am Spätabend des Ostersonnabends fuhr ein mit mehreren Herren besetzter Kraftwagen gegen die Verkehrsinsel auf der Glubrechtstraße, Ecke Thielestraße. Dank der nicht zu schnellen Fahrt gab es nur Sachschaden. Hoffentlich ist die Nummer des Kraftwagens festgestellt worden, damit die Fahrer für den an der Insel angerichteten erheblichen Schaden haftbar gemacht werden können.

= **Wieder ein Fahrrad gestohlen** (Polizeibericht). Am 19. April ist aus dem Hausflur Fleischerstraße 13 ein Herrenfahrrad (Tourenrad) Marke „Mofa", Nr. 1 484 347, gestohlen worden. Das Fahrrad hat schwarzen Rahmen, schwarze Kotschützer, gelbe Felgen, waagerecht nach aufwärts gebogene Lenkstange mit Gummigriffen, Pedale mit Summieinlagen, braunen Ledersattel und dreieckige Werkzeugtasche mit Kopfschlüssel.

= **Kleine polizeiliche Mitteilungen.** Als gefunden wurden abgegeben: eine Luftpumpe, ein Einkaufsnetz, eine Kindermütze, ein goldener Anhänger, eine Plakette, ein Herrenfahrrad, verschiedene Schlüssel und einzelne Handschuhe. — Eine Person meldete sich obdachlos.

= **Freiburg.** Einbruchsdiebstahl. Ein Dieb drang in der Nacht zum Sonnabend in den Laden des Bäckermeisters Sauer (Waldenburger Straße) und entwendete einen Geldbetrag. — Über Steuerfragen wird am Donnerstag, 25. April, mittags bis 13 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses Auskunft erteilt. — Befördert. Am Geburtstage des Führers ist der Gendarmeriehauptwachtmeister Schweighardt zum Gendarmeriemeister ernannt worden.

-g- **Häslicht.** Am Geburtstage des Führers waren im Saale von Berger sämtliche Verbände mit Fahnen zur Stelle. Ortsgruppenleiter Riegel aus Groß-Rosen hielt eine Ansprache. — Landjahr. Am Mittwoch verlassen sieben schulentlassene Kinder (vier Mädchen und drei Knaben) Häslicht

Aus Schlesien.

Mutter und Kind bei einem Verkehrsunfall getötet.

sc. Waldenburg, 24. April.

Montag nachmittag ereignete sich in Hermsdorf ein schwerer Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der Kaufmann Wilhelm Böhnke aus Langenbielau befand sich mit einem Personenkraftwagen auf der Fahrt nach Gottesberg. In Hermsdorf platzte ein Vorderreifen. Der Wagen geriet ins Schleudern und fuhr auf den Bürgersteig gegen die Umfassungsmauer eines Grundstücks. Beim Herumreißen der Steuerung fuhr der Wagen noch etwa 26 Meter auf dem Bürgersteig entlang. Hierbei wurden die Ehefrau Elfriede Pietsch und ihr Kind Helmut und 5 Schulknaben umgefahren und zum Teil schwer verletzt. Die Verletzten, die Knochen- und Schädelbrüche erlitten, wurden mit Ausnahme eines Schülers, der sich selbst in seine Wohnung begeben konnte, ins Knappschaftslazarett geschafft. Das Kind Helmut Pietsch starb bereits während der Überführung in das Krankenhaus. Auch Frau Pietsch erlag gegen Abend den schweren Verletzungen. Für die übrigen Verletzten besteht keine Lebensgefahr. Der Führer des Kraftwagens und die Insassen des Wagens blieben unverletzt. Der Wagen wurde bis zur Klarstellung der Schuldfrage sichergestellt.

= **Ober-Wüstegiersdorf.** Ein Reh Opfer des Verkehrs. In einer der letzten Nächte wurde in der Nähe von Neu-Wüstegiersdorf ein Reh von einem Kraftwagen überfahren und getötet. Das Tier ist sicherlich von dem Licht des Wagens derart geblendet worden, daß es nicht mehr flüchten konnte. Es ist in den letzten Monaten bereits das dritte Reh, das auf diese Art den Tod fand.

= **Peterswaldau.** Verkehrsunfall. Am zweiten Osterfeiertag fuhr in der Nähe des Gasthofes Völz eine Kraftwagen mit einem Kraftrad zusammen. Der Fahrer des Rades trug neben schweren Verletzungen an den Händen einen Beinbruch davon. Das Kraftrad ist erheblich beschädigt worden. Auch an dem Wagen konnten Schäden festgestellt werden.

= **Peterswaldau.** Weihe der neuen Glocke. Pastor Kellner weihte am ersten Osterfeiertag in der evangelischen Kirche die neue Glocke. Er sprach über den Sinn und die Aufgaben einer Glocke. Pastor Kleinod gedachte des Geburtstages des Führers. Der Kirchenchor und die Waldenburger Bergkapelle (Grenzlandorchester) trugen zur Ausgestaltung der Weihestunde bei.

= **Nimptsch.** Vermißt wird der 65jährige Ehrenfried Batke. B. hat sich aus dem Kreispflegeheim, in dem er untergebracht war, am ersten Feiertag entfernt. Der Vermißte ist schwachsinnig. Es wird vermutet, daß er in der Umgebung umherirrt. — Hohes Alter. Die 91. Wiederkehr des Geburtstages konnte der Schmiedemeister Hoffmann in Karzen in erfreulicher körperlicher und geistiger Frische begehen.

** **Maltsch.** Verkehrsunfall. Mit einem erst vor einigen Tagen gekauften neuen Kraftrade unternahm ein Bäckergeselle auf der Straße nach Wültschkau eine Probefahrt. Zu gleicher Zeit wollte Ziegeleibesitzer Blatz von der Krumholzschen Ziegelei her nach links in Richtung Maltsch in die Straße einbiegen. Obwohl der Kraftradfahrer dies bemerkt hatte und auf die linke Seite fuhr, konnte er auf der stark abfallenden Straße einen Zusammenstoß nicht mehr verhindern. Er wurde im Bogen über den Kraftwagen hinweg in den Graben geschleudert, erlitt aber nur Hautabschürfungen. Die Insassen des Autos haben keinen Schaden genommen. An dem Kraftrad sind das Vorderrad und der Motor zertrümmert; das ebenfalls neue Auto des Ziegeleibesitzers erlitt einen Vorderachsen- und einen Kotflügelbruch.

sc. **Liegnitz.** Von der Regierung. Dem Oberregierungsrat Pirscher, bisher in Düsseldorf, ist auftragsweise die Verwaltung der Stelle des Regierungsdirektors der Abteilung für Kirchen und Schulen bei der Regierung in Liegnitz übertragen worden.

sc. **Jauer.** Bei der Feldarbeit tödlich verunglückt. Der Häusler und Vogt Leisner wollte am zweiten Osterfeiertag mit einem Kuhgespann seinen Acker bestellen. Da er sich in den Zugsträngen verfangen hatte, versuchte er die Stränge zu zerschneiden. In diesem Augenblick schlug eine Kuh aus. Das Messer drang Leisner in das Bein und verletzte die Hauptschlagader. Obwohl ein Arzt sofort die Ader abband, fand der Verunglückte den Tod durch Verbluten. Leisner hinterläßt drei kleine Kinder.

sc. **Landeshut.** Ein Schwerverbrecher entflohen. Der 38 Jahre alte Ein- und Ausbrecher Maiwald aus Wittgendorf, Kreis Landeshut, war wegen Rückfalldiebstahls in Erlendorf festgenommen worden und sollte mit dem Abendzuge von Schömberg mit der Ziedertalbahn in das Gerichtsgefängnis in Landeshut gebracht werden. Auf dem Bahnhof Schömberg ist der Schwerverbrecher ausgerissen. Die Verfolgung war erfolglos, da der Flüchtling in der Dunkelheit den nahen Wald erreichte und jede Spur von ihm verloren ging.

sc. **Lauban.** Heimatdichter gestorben. In Lauban starb plötzlich der in ganz Schlesien bekannte schlesische Heimatschriftsteller Hermann Kittelmann. Er stammt aus dem schlesischen Gebirge und hat viele mundartliche Dichtungen und Prosaschriften verfaßt und herausgegeben, die er auch selbst vorzüglich vorzutragen wußte. Mit ihm ist ein namhafter Vertreter des schlesischen Heimatschrifttums dahingegangen.

sc. **Marklissa.** Ein Schakal in den Goldentraumer Wäldern. In den Wäldern bei Goldentraum waren zahlreiche Gerippe von Rehen gefunden worden. Es ist nunmehr festgestellt worden, daß im Herbst vorigen Jahres bei einem Tierliebhaber in Marklissa ein Schakal ausgebrochen ist, der sich seitdem in den Wäldern von Goldentraum umhertreibt. Mehrere Streifen von Forstbeamten und Gendarmerie nach dem gefährlichen Tiere, dem allen Anschein nach die Rehe zum Opfer gefallen sind, blieben bisher ergebnislos.

sc. **Glogau.** Der alte Schwindel. Zu einer alleinstehenden Frau kamen zwei Zigeunerinnen, von denen die eine um ein Glas Wasser bat. Während diese sich bald darauf entfernte, erklärte die andere Zigeunerin, die nervenkranke Frau heilen zu wollen. Die Frau holte auf Verlangen der Zigeunerin zwei 20-RM.-Scheine, die die Zigeunerin in ein Buch legte. Sie umwickelte das Buch mit einem Lappen und legte es auf den Kopf der Frau, um ihr die Nerven zu heilen. Danach erklärte sie, daß die Frau niemandem etwas davon sagen und das Buch erst nach einem Monat öffnen dürfe. Bald nachdem sich die Zigeunerin entfernt hatte, öffnete die Frau das Buch. Das Geld war natürlich verschwunden.

sc. **Niesky.** Tödlich verunglückt. Ein tödlicher Unfall ereignete sich in Weißkeissel. Der 32 Jahre alte Forstbeamte Schirmer von der Graf Arnimschen Verwaltung in Muskau fuhr mit dem Kraftrad gegen einen Personenkraftwagen. Schirmer wurde mit einem schweren Schädelbruch ins Emmaus-Krankenhaus Niesky geschafft, wo er bald nach der Einlieferung starb. Seine mitfahrende Ehefrau erlitt nur leichtere Verletzungen.

* **Slawentzitz.** Fürstin Olga zu Hohenlohe-Oehringen †. Fürstin Olga zu Hohenlohe-Oehringen, geborene Prinzessin zu Hohenlohe-Oehringen, Gemahlin des Fürsten Hans zu Hohenlohe-Oehringen, ist am Ostersonntag nach kurzer, schwerer Krankheit in Breslau gestorben. Die Beisetzung findet am Donnerstag, dem 25. d. Mts. in Slawentzitz statt.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Krietern.

Krietern, 24. April. Über Mitteleuropa entwickelt sich ein Störungszentrum, das auch nach Schlesien übergreifen wird. Es ist daher mit stärker bewölktem Wetter zu rechnen. Späterhin haben wir Gewitter und Gewitterschauer zu erwarten.

Aussichten für das Flachland: Lebhafter Südost, meist stärker bewölkt, einzelne Gewitter oder Gewitterschauer, Temperaturrückgang wahrscheinlich.

Aussichten für das Gebirge: Starker Südost, neblig-wolkiges, bereits kühleres Wetter.

Auslands-Rundschau.

Einweihung des ungarischen Hauptzollamtes in Fiume. Das im Hafen von Fiume neuerrichtete ungarische Hauptzollamt wurde im Beisein des italienischen Finanzministers und des ungarischen Finanzministers eingeweiht. Beide Minister feierten in ihren Ansprachen die ungarisch-italienische Freundschaft und Interessengemeinschaft, wobei der italienische Finanzminister hervorhob, daß die Stadt Fiume zwar in ihrem Geiste jahrhundertelang italienisch geblieben sei, wirtschaftlich aber zu Ungarn gehöre, für welches Land sie die einzige Meerespforte bilde.

Kommunistische Verschwörung in Budapest aufgedeckt. Der Budapester Polizei ist es gelungen, eine weit verzweigte kommunistische Verschwörung aufzudecken. In der Nacht zu Dienstag schritt man an die Aushebung des Kommunistennestes, wobei auch eine geheime Druckerei entdeckt und beschlagnahmt wurde. Insgesamt sind 70 Personen verhaftet worden.

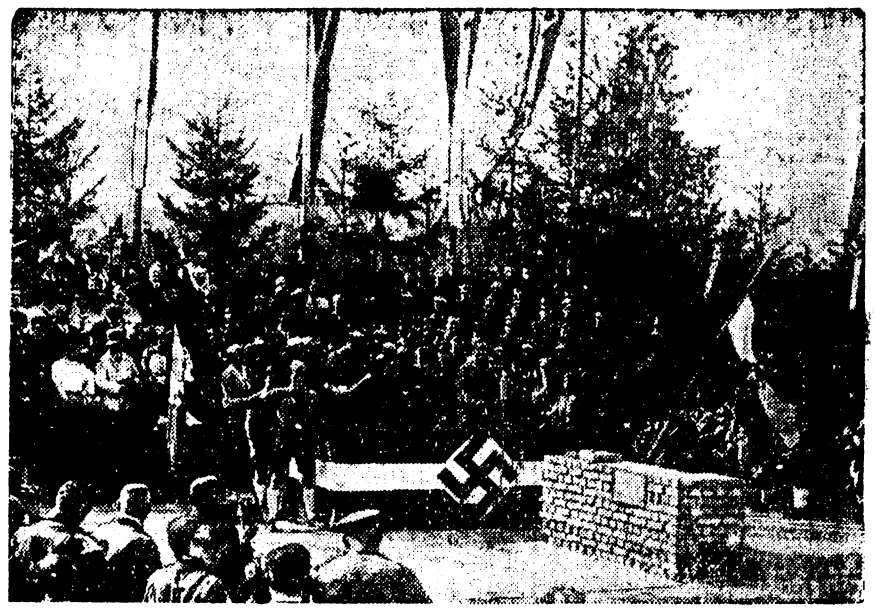
Nuntius Schioppa gestorben. Dienstag früh ist im Haag im 65. Lebensjahr der päpstliche Nuntius Monsignore Lorenzo Schioppa gestorben.

Der Bruder des Kardinal-Staatssekretärs Pacelli gestorben. Der Kardinal-Staatssekretär Pacelli, der am Mittwoch als päpstlicher Legat sich zu den Schlußfeiern des Heiligen Jahres nach Lourdes begibt, hat am Ostermontag seinen Bruder, Marchese Pacelli, einen der Hauptunterhändler für die Lateranverträge zur Aussöhnung zwischen Italien und der Kurie, durch den Tod verloren. Papst Pius XI. hat seinem Staatssekretär in herzlichen Worten seine Teilnahme ausgesprochen.

Wieder vier Todesurteile in Moskau vollstreckt. Von dem Moskauer Sondergericht wurden wiederum zwei Räuberbanden abgeurteilt, die die Umgebung der Stadt in Schrecken versetzt hatten. Die gegen die vier Hauptschuldigen ausgesprochenen Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

Wieder Begrenzung des Mehl- und Getreideverkaufes in Sowjetrußland. Das russische Volkskommissariat für den Innenhandel gibt eine Verordnung heraus, derzufolge der „tägliche Verkauf von Mehl, Getreide, Grütze und Makkaroni gestattet wird, und zwar nach den früher üblichen Vorschriften". Nachdem am 1. Januar d. J. die Karten für die genannten Lebensmittel aufgehoben worden waren, bedeutet diese Verordnung die Wiedereinführung des früher üblichen rationierten Verkaufes.

Grundsteinlegung zur Adolf Hitler-Jugendherberge.



Wagenborg-Bildmaterndienst.

Am Geburtstag des Führers wurde in Berchtesgaden, in nächster Nähe des Landhauses Adolf Hitlers, der Grundstein zur Adolf-Hitler-Jugendherberge durch den Reichsjugendführer gelegt. Unser Bild berichtet von dem Festakt während der Weiherede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach.

Reichssender Breslau

315.8. Zwischensender: Gleiwitz 243,7

Breslau: Donnerstag, 25. April

5.00: Frühmusik mit Schallpl. — 6.00: Zeit Wetter; anschl.: Gymnastik. — 6.25: Morgenspruch, Morgenlied. — 6.35: Morgenmusik auf Schallpl. 7.15: Köln: Morgenstund hat Gold im Mund. Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Herm. Hagestedt. — Das Posaunen-Quartett Conrad. — Die sechs frohen Sänger. — 8.30: Meisterlieder auf Schallpl. — 9.00: Zeit Wetter, Nachr. 9.05: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben Schallplattenkonzert. — In einer Pause: Chronik des Tages. — 10.00: Sendepause. — 10.15: Vom Deutschlandsender: Schulfunk: Volksliedsingen. — 11.00: Sendepause. — 11.30: Nachr. — 11.45: Dr. Pietsch: Schles. Bauerntum im Spiegel der Sprichworte.

12.00: Frankfurt a. M.: Mittagskonzert. Musikzug einer SA.-Standarte. Ltg.: Herm. von der Dovenmühle. — Orchester Frankf. Berufsmusiker. Ltg.: Herm. Lindner. — In einer Pause 13.30: Zeit, Wetter, Nachr. — 14.05: Börse. — 14.10: Werbedienst oder Schallplattenkonzert. — 14.35: Glückwünsche. — 14.40: Preisbericht. — 15.10: C. Vogt: Blick in Zeitschriften. — 15.30: Kinderfunk: Bastelstunde. Ein Gewächshaus wird gebaut.

16.00: Es lacht der Pimpf. — 16.10: Gleiwitz: Für die Mutter: Die deutsche Frau und das deutsche Mädchen. — 16.30: Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien. Ltg.: F. Weißhaupt. — In der Pause 17.30: Wetter, Preisbericht. — 18.00: Der Zeitfunk berichtet. 18.20: Mozart-Arien. — 18.45: Programm des nächsten Tages; anschl.: Wetter.

19.00: Berlin: Wir suchen die besten Rundfunksprecher. — 19.15: HJ singt und musiziert. — 20.00: Kurzbericht vom Tage. — 20.10: Elly Ney spielt. Konzert des Funkorchesters. Ltg.: Prade. 22.00: Zeit, Wetter, Nachr., Sport. — 22.25: Abendmusik mit Schallplatten. — 23.00: München: Reichssendung: Zeitgenössische Musik des Funkorchesters. — 24.00: Funkstille.

Breslau: Freitag, 26. April

5.00: Frühmusik mit Schallpl. — 6.00: Zeit Wetter; anschl.: Gymnastik. — 6.25: Morgenspruch, Morgenlied. — 6.35: Morgenmusik auf Schallpl. 8.40: Frauengymnastik. — 9.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 9.05: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben Schallplattenkonzert. — In einer Pause: Chronik des Tages. — 10.00: Sendepause. — 10.15: Schulfunk: German. Seefahrt. Hörbilder von Ludwig Fronja. — 10.45: Sendepause. — 11.30: Nachr. — 11.45: Sendepause.

12.00: Mittagskonzert des kl. Funkorchesters. Ltg.: Gerh. Ewald Rischka. — In einer Pause 13.30: Zeit, Wetter, Nachr. — 14.05: Börse. — 14.10: Werbedienst oder Schallplattenkonzert. — 14.35: Glückwünsche. — 14.40: Preisbericht. — 15.10: Loewe-Balladen — 15.40: Du und die Natur. W. von Elbwald bespricht Bücher.

16.00: Das Erholungswerk des deutschen Volkes. 16.05: H. Fischer: Der Freitag als Unglücks- und Glückstag. — 16.30: Der heitere Franz Schubert. Ltg.: Rischka. — In einer Pause 17.30: Wetter, Preisbericht — 18.00: Wir Mädels im BdM.: Unsere Sonn- und Feiertage. — 18.20: Gleiwitz: Die Nebel sind gefallen. Hörspiel vom Erleben unserer Jugend. — 18.50: Programm des nächsten Tages. Anschl.: Wetter, Schlachtviehmarktbericht.

19.00: München: Reichssendung. Und Stadtvolk, Landvolk rüstet sich zum Tag der deutschen Arbeit. Hörfolge. — 19.40: Der nationalsozialistische Rundfunk (Aufn.). — 20.00: Kurzbericht vom Tage — 20.15: Stuttgart: Reichssendung. Stunde der Nation. Der Mensch zwischen Himmel und Erde. Funkspiel von Kurt Morgner. — 21.00: Kammermusik. Ausf.: Elly Ney. Das Bonner Beethoven-Quartett. — 22.00: Zeit, Nachr., Sport — 22.25: Funktanzkapelle. Ltg.: Lempert. 24.00: Funkstille.

Breslau: Sonnabend, 27. April

5.00: Frühmusik mit Schallpl. — 6.00: Zeit Wetter; anschl.: Gymnastik. — 6.25: Morgenspruch, Morgenlied. — 6.35: Gleiwitz: Morgenkonzert des Musikkorps des Inf.-Regiments „Breslau", Oppeln. Ltg.: K. Winter. — 9.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 9.05: Sendepause. — 10.45: Funkkindergarten. — 11.15: Sendepause. — 11.30: Nachr. — 11.45: Sendepause.

12.00: Mittagskonzert des kl. Funkorchesters. Ltg.: Ernst Jos. Topitz. — In einer Pause 13.30: Zeit, Wetter, Nachr. — 14.05: Börse. — 14.10: Werbedienst oder Schallplattenkonzert. — 14.35: Glückwünsche. — 14.40: Preisbericht. — 15.10: Lieder von Gerhard Ewald Rischka. — 15.40: Kennst du die Reichsstraßenordnung? Wichtiges für Fußgänger und Radfahrer.

16.00: Nachmittagskonzert. Ltg.: Rischka. — 18.00: Amtsgerichtsrat Weber: Aus der Tätigkeit der Erbgesundheitsgerichte — 18.15: Zeitfunk. — 18.35: Kamerad, wie sieht dein Arbeitsplatz aus? Dreigespräch. — 18.50: Programm des nächsten Tages; anschl.: Wetter.

19.00: Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein. 19.05: Der Fürsprech. Erzählung von H. Schmidt. Das unerwartete Geburtstagsgeschenk. Erzählung v. F. Grätsch. — 19.15: Das deutsche Lied. Ausf.: Rundfunkspielschar der HJ., Gebiet Schlesien. 19.40: Wochenschau. — 20.00: Kurzbericht vom Tage — 20.15: Stuttgart: Es ist die schönste Frühjahrszeit. Ein Bilderbogen vom süddeutschen Bergfrühling. — 22.00: Nachr. — 22.30: Schallplattenmusik. — 23.00: Vom Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz. Oscar Joost spielt. — 1.00: Funkstille.

Allerlei aus aller Welt.

Vier Tote bei Paddelbootunfällen.

Am Ostersonntag ereignete sich auf der Elbe in der Nähe der Pillnitz-Klein-Zschachwitzer Dampffähre ein Bootsunglück, bei dem zwei Paddler den Tod fanden. Das Boot war durch die starke Strömung an den Bug des Fährbootes und sodann an einen eisernen Brückenponton gedrängt worden. Das Paddelboot kenterte, und die beiden Insassen stürzten ins Wasser, wo sie infolge der Strömung ertranken.

Ein zweites Unglück wird aus Neustrelitz gemeldet. Seit einigen Tagen wurden zwei ausländische Studenten, der Schweizer Felix Guillod aus Lausanne und der Türke Mehmet Samin Sürreyya, die eine Paddelbootfahrt in die Havelgewässer unternommen hatten, vermißt. Das Boot war angetrieben worden. Am Ostermontag konnten ihre Leichen aus dem Woblitz-See geborgen werden. Die Kanalwärter hatten die beiden Studenten vor dem Befahren des Woblitz-Sees gewarnt, da der Wind sehr stark war. Die Verunglückten waren erst am Tage des Antritts ihrer Fahrt Mitglieder des Neustrelitzer Kanuvereins geworden, sie werden also im Paddeln auch noch wenig erfahren gewesen sein.

Bergrutsch in den bayerischen Alpen.

Das Gelände am Aggeralpl oberhalb des bekannten Gasthauses Tatzlwurm bei Oberaudorf am Inn ist seit Ostermontag in unaufhaltsamer Bewegung begriffen. Am Morgen wurde bemerkt, daß sich am Aggeralpl zwischen den dort liegenden Hütten ein Erdrutsch bildete. Kurze Zeit darauf begannen bereits größere Strecken Weideland in einen Bach abzurutschen und sich dort zu stauen. Bis zum Abend hatten die Geländebewegung schon einen derartigen Umfang angenommen, daß die zahlreichen freiwilligen Helfer dem Vordringen der Erdmassen machtlos gegenüberstanden. Der Bach wurde bis zu einer Tiefe von fünf Metern mit Gestein, Felsblöcken und Bäumen angefüllt. Brücken sowie die oberen Teile der Straße sind bereits spurlos verschwunden. Die Betonbrücke nach Bayrisch-Zell, an der sich die Erdmassen stauen, dürfte dem Druck nicht lange Stand halten können. Der Bergrutsch war auch am Dienstag nicht zum Stillstand gekommen. Die Erdmassen bewegen sich vielmehr mit einer Geschwindigkeit von etwa 4 Meter in der Stunde abwärts und hatten in den Nachmittagsstunden den Gassenbach in einer Länge von 1½ Kilometern vollkommen ausgefüllt. Schätzungsweise sind etwa eine Million Kubikmeter Erdmassen in Bewegung geraten. Man rechnet damit, daß der Erdrutsch noch weiter anhalten wird.

— **„Graf Zeppelin" in Pernambuco.** Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist, wie die Deutsche Seewarte mitteilt, Dienstag um 18.35 Uhr meZ. in Pernambuco angekommen.

— **Der Kyffhäuserbund erwirbt die Rotenburg auf dem Kyffhäuser.** Nach dem Reichsblatte des Kyffhäuserbundes hat der thüringische Ministerpräsident dem Verkauf der Rotenburg an den Kyffhäuserbund zugestimmt. Der Kyffhäuserbund wird also nunmehr auch Eigentümer des Rotenburgkegels werden. Die an der Ruine gelegene unzulängliche Gastwirtschaft wird einem Neubau weichen, von dem aus man einen herrlichen Rundblick über die Goldene Aue genießt. Da die räumliche Ausdehnung der Gaststätte „Burghof zum Kyffhäuser", die ebenfalls im Besitz des Kyffhäuserbundes ist, den in größeren Kameradschaften auf den Kyffhäuser kommenden Besuchern bisher keine günstige Übernachtungsmöglichkeit bot, werden in der Rotenburg-Wirtschaft, mit deren Bau noch in diesem Frühjahr begonnen werden soll, gemeinsame Schlafräume für rund 200 Personen und daneben kleinere Gasträume für etwa 20 Übernachtungsgäste vorgesehen.

— **Furchtbare Bluttat eines Geisteskranken.** Dienstag früh geriet in Harburg-Wilhelmsburg der 54jährige Jakob Pankau, der als Geisteskranker vor etwa acht Tagen aus einer Heil- und Pflegeanstalt auf Osterurlaub zurückgekehrt war, mit seiner Ehefrau in einen Streit. Als auf die Hilferufe der Frau die Tochter und deren Mann herbeieilten, griff Pankau zu einem Dolch und verletzte den Schwiegersohn tödlich. Frau Pankau und ihre Tochter wurden lebensgefährlich verletzt. Der Täter brachte sich selbst mehrere Stiche in den Bauch bei und stürzte sich aus dem Fenster auf den Hof, wo er tot liegen blieb. Der Zustand der Frauen ist hoffnungslos.

— **Tödliche Unfälle in den Bergen.** Der Hörer der Technischen Hochschule in München, Rüdiger Horn aus Danzig, hatte mit zwei Kameraden während eines Osterausflugs im Kleinen Walsertal eine Skitour unternommen. Während der Abfahrt fuhr Horn über die 60 Meter hohe Wand des Hohen Ifen hinaus. Unter Führung eines Skilehrers ging eine Rettungsabteilung ab, der es gelang, den Verunglückten tot zu bergen. — Auf der Scheiblalm in den Hohen Tauern wurde ein Militärakademiker von einer Lawine verschüttet und getötet. Auf dem Hochschwab in Steiermark stürzte ein Skiläufer zu Tode. Beim Klettern an den Wänden des Helenentales in der Nähe von Wien stürzte ein Gymnasiast tödlich ab, und auf dem Felsgestein im Wiener Ausflugsgebiet verunglückten zwei Touristen tödlich.

— **Schweres Eisenbahnunglück in Mexiko. — Über 50 Verletzte.** Ein Personenzug der Strecke Toluca—Mexiko stieß am Dienstag 19 Klm. vor der Hauptstadt mit einer aus Mexiko-Stadt kommenden Lokomotive zusammen. Bei dem Unglück wurden über 50 Personen verletzt, davon 12 schwer.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Der Stand der Mark

am Dienstag, 23. April.

1 ägypt. Pfd.	12,345	100 jugosl. Dinar	5,619
1 arg. Papierpeso	0,658	100 lettländ. Lats	80,92
100 Belga = 500 Fr	41,98	100 litauische Litas	41,61
1 brasil. Milreis	0,201	100 norw. Kronen	60,51
100 bulgar. Lewa	3,047	100 österr. Schilling	48,95
1 kanad. Dollar	2,475	100 polnische Zloty	46,85
100 dänische Kronen	53,79	100 portg. Escudo	10,93
100 Danzig. Gulden	81,10	100 rumänische Lei	2,488
1 Pfund Sterl.	12,045	100 schwed. Kronen	62,12
100 estländ. Kronen	68,43	100 Schweiz. Frank.	80,72
100 finnische Mark	5,32	100 spanisch. Peset	33,95
100 franz. Franken	16,38	100 tschech. Kronen	10,375
100 griech. Drachm	2,354	1 türkisch Pfd.	1,979
100 holld. Gulden	167,68	100 ungar. Pengö	—
100 isländ. Kronen	54,52	1 urug. Gold-Peso	1,019
100 italienische Lire	20,68	1 Doll. d. V. St. v. Amerika	2,485
1 japanischer Yen	0,708		

Breslauer Getreidegroßmarkt.

Breslau, 23. April (ohne Gewähr).

Nach viertägiger Unterbrechung kam die Geschäftstätigkeit im gesamten schlesischen Getreideverkehr nur langsam in Gang. Auch für den weiteren Verlauf waren wesentliche Anregungen insbesondere für Brotgetreide nicht gegeben. Die Umsätze hielten sich daher hierin wie auch in Gersten in ruhigen Bahnen. Hafer findet nach wie vor Beachtung, ist jedoch nur sehr knapp angeboten. Weizen- und Roggenmehle lagen unverändert ruhig. Hülsenfrüchte lagen ruhig, aber im Preise gut behauptet. Sämereien, Futtermittel und Kartoffeln verkehrten bei ruhiger Grundstimmung.

Mehl.		23. 4.	18. 4.
Weizenmehl Type 790	I	25.75	25.75
„ „	III	25.95	25.95
„ „	V	26.20	26.20
„ „	VI	26.35	26.35
„ „	VIII	26.65	26.65
Roggenmehl Type 997	I	21.60	21.60
„ „	III	21.85	21.85
„ „	V	22.10	22.10
„ „	VI	22.20	22.20
„ „	VIII	22.40	22.40
Ölsaaten.			
Winterraps		—	34
Leinsamen, schlesischer		—	36
Senfsamen		—	47—55
Hanfsamen		—	—
Blaumohn, neue Ernte		—	56
Kartoffeln.			
Speisekartoffeln, gelbe		—	2.5[illegible]
„ rote		—	2.35
„ weiße		—	2.35
Fabrikkartoffeln frei Fabrikstation je % Stärke			
zur Stärkeherstellung		—	0.10 1/2
zu Brennereizwecken		—	0.10 1/2
zur Flockenherstellung		—	0.10

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Donnerstag, 25. April

6.00: Guten Morgen lieber Hörer! — Glockenspiel, Tagesspruch. — Choral: Das ist der Tag des Herrn. — 6.05: Alles antreten zur Funkgymnastik. — 6.20: Fröhliches Schallgeplätscher mit Adolf Gondrell. — 8.00: Morgenständchen für die Hausfrau. Die Kapelle Herb. Fröhlich spielt. 9.00: Sperrzeit. — 9.40: G. Villwock: Wie reinigt die neuzeitliche Frau ihr Kochgeschirr? — Irmgard Landgrebe: Frauen halten die Volkswirtschaft in Gang. — 10.00: Nachr. — 10.15: Volksliedsingen. — 10.55: Sendepause. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: H. Krüger und W. Didmann: Recht und Scholle. — Anschl.: Wetter.

12.00: Frankfurt: Mittagskonzert. Musikzug einer SA.-Standarte. Ltg.: Herm. v. d. Dovenmühle. Orchester Frankfurter Berufsmusiker. Ltg.: Herm. Lindner. — Dazw. 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. — 14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei! — 14.55: Programm, Wetter, Börse. — 15.15: Junomädelstunde: Regen, Wind — wir lachen drüber! — 15.30: Hans Friedr. Blunck: Frauengestalten im deutschen Märchen.

16.00: Breslau: Unterhaltungskonzert. Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien. Ltg.: Weißhaupt. — 17.00: Literarischer Zoo. Eine lustige Angelegenheit aus Versen und Musik vom Elefanten bis zur Mücke. — 17.30: Zum erstenmal vor dem Mikrophon des Deutschlandsenders. 18.20: Oberbürgermeister Dr. Hesse: Braunschweig siegt über die Arbeitslosigkeit. — 18.45: Sportfunk. — 18.55: Das Gedicht; anschl.: Wetter.

19.00: Die ABC-Schützen Großer Parademarsch zum Schulanfang. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.10: Lustig ist's vor allen Dingen! Eine neue Reihe von „Stebensprüngen". — 20.40: Johann Sebastian Bach. Hörspiel von Kurt Kluge. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport. Anschl.: Deutschlandecho. — 22.40: Seewetterbericht. — 23.00: Reichssendung: München: Zeitgenössische Musik. Funkorchester. Ltg.: Winter.

Deutschlandsender: Freitag, 26. April

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer! — Glockenspiel Tagesspruch. — Choral: Allein Gott in der Höh sei Ehr. — 6.05: Alles antreten zur Funkgymnastik. — 6.20: Fröhliches Schallgeplätscher mit Adolf Gondrell. — 8.00: Morgenständchen für die Hausfrau. Die Kapelle Herbert Fröhlich spielt. — 9.00: Sperrzeit. — 9.40: H. Brandenburg: Der kleine Holland. — 10.00: Nachr. — 10.15: Die wilde See. Von friesischer Landschaft und friesischen Menschen. Eine Hörfolge. — 10.45: Spielturnen im Kindergarten. 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Sendepause. 11.40: A. Heß: Vom Klee des leichtesten Sandbodens. — Anschl.: Wetter.

12.00: Dresden: Mittagskonzert. Orchester der Dresdner Philharmonie. Ltg.: B. C. Shestak. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. — 14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei! — 14.55: Programm, Wetter, Börse. 15.15: Kinderliedersingen. — 15.40: Bücherstunde: Mir — oder mich? Bücher, die es wissen.

16.00: Breslau: Der heitere Franz Schubert. Das kleine Funkorchester und Solisten. Ltg.: Rischka. 17.20: Jungvolk, hör zu! Wir machen ein Schullager! Ein Erlebnisbericht. — 17.50: Sportfunk. — 18.05: Robert Gaden spielt zum Tanz (Schallpl.) — 18.25: Hauptschriftleiter Franke: Der nationalsozialistische Rundfunk. — 18.40: Wir suchen den besten Rundfunksprecher.

19.00: Reichssendung: München: Und Stadtvolk, Landvolk rüstet sich zum Tag der deutschen Arbeit. Eine Hörfolge. — 19.40: Jugend aller Gaue in den Berufen ihrer Heimat. (Aufn.) — 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter, Kurznachr. 20.15: Reichssendung: Stuttgart: Stunde d. Nation: Der Mensch zwischen Himmel und Erde. Ein Funkspiel von Kurt Morgner. — 21.00: Frkf.: Dichtung und Wahrheit. Historische Persönlichkeiten in der Operette. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport; anschl.: Deutschlandecho. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Wir bitten zum Tanz! Oskar Joost spielt.

Deutschlandsender: Sonnabend, 27. April

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer! — Glockenspiel Tagesspruch. — Choral: Was Gott tut, das ist wohlgetan. — 6.05: Alles antreten zur Funkgymnastik. — 6.20: Fröhliches Schallgeplätscher mit Adolf Gondrell. — 8.00: Morgenständchen für die Hausfrau. Die Kapelle Herbert Fröhlich spielt. — 9.00: Sperrzeit. — 9.40: Sportfunk. — 10.00: Nachr. — 10.15: Dornröschen. Ein Märchenspiel nach Grimm. (Aufn.). — 11.00: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Die Wissenschaft meldet. Natürliche Helfer des neuzeitlichen Chemikers. Zwiegespräch. — 11.40: W. Lenz: Allerlei ländliche Spruchweisheit. — Anschl.: Wetter.

12.00: Breslau: Mittagskonzert. Das kleine Funkorchester. Ltg.: Topitz. — Dazw. 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. — 13.30: Träumereien auf der Wurlitzer Orgel. (Schallpl.). 13.45: Nachr. — 14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei! — 14.55: Programm Wetter, Börse. 15.15: Mädelbastelstunde: Wir bauen uns ein Dorf. — 15.30: H. Ruban: Wirtschaftswochenschau. — 15.45: Gott grüße des ehrsame Handwerk! Handwerker machen sich selbständig. 17.00: Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag. — 18.00: Sportwochenschau. — 18.20: Wer ist wer? — Was ist was? — 18.30: Sportfunk. 18.45: Funkbrettl (Schallpl.). — 19.45: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter, Kurznachr. 20.15: Stuttgart: Es ist die schönste Frühjahrszeit. Ein Bilderbogen vom süddeutschen Bergfrühling. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport. — Anschl.: Deutschlandecho. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Wir bitten zum Tanz! Oskar Joost spielt.

Statt besonderer Anzeige.

Am 23. d. Mts., früh 1/2 4 Uhr verstarb plötzlich unsere liebe Schwieger- und Grossmutter, die

Rentnerin

Anna Wendler

geb. **Franke**

im Alter von 82 Jahren.

Zobten am Berge, den 24. April 1935.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Martha Wendler, geb. **Stenzel,**

und **Kinder.**

Beerdigung: Freitag, den 26. April, vorm. 1/2 10 Uhr von der St. Annakirche aus.

Am 20. April verschied plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der

Rentenempfänger

Wilhelm Koschwitz

im ehrenvollen Alter von 74 Jahren, 3 Monaten.

Floriansdorf, Rankau, Schweidnitz, Kroppenstedt, den 23. April 1935.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ruhe sanft!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Gattin und unserer guten, treusorgenden Mutter sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Kaplan Kopera, dem Kirchenchor, den Herren Trägern sowie für die vielen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit.

Striegelmühle, den 24. April 1935.

Paul Radeck und Kinder.

Am Sonntag, den 28. April findet um 1/2 8 Uhr ein

Wohltätigkeits-Abend

zum Besten der Diakonissen-Station Ströbel

mit musikalischen und szenischen Darbietungen, sowie einer Verlosung

im Gerichtskretscham (Püschel) in Ströbel statt.

Eintritt 50 Pf., Erwerbslose 30 Pf.

Zu zahlreichem Besuch ladet herzlich ein

Die evang. Frauenhilfe Ströbel – Gorkau – Qualkau.

Freiwillige Feuerwehr Zobten am Berge.

Die Haupt-Versammlung am Sonnabend, den 27. April 1935 in der „Goldenen Krone" findet nicht um 18 Uhr, sondern um **20 Uhr** statt.

Gut Wehr! **Bergmann,** Haupt-Brandmeister.

Wichtig für Gastwirte!

Vorgedruckte

Einladungskarten

für sämtliche Vergnügungen und Festlichkeiten (Postkarten-Format), Stück 2 Pfg., in jeder beliebigen Anzahl erhältlich in der

Buchdruckerei Stoklossa.

Und deshalb ein für allemal:
Die Schuhe putzt man mit Erdal

Erdal

Kartoffeln

in großen und kleinen Mengen hat abzugeben

Dom. Marxdorf.

Zwangsversteigerung.

Es sollen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden:

Am 25. 4., um 9 Uhr in **Zobten,** Bieterversf. Gasth. „Gold. Krone"

1 Nußbaumklavier, 1 Schlaftruhe, 1 3-türiger eichener Kleiderschrank, 1 Schreibtisch, 2 Polstersessel, 1 Sofa, 1 Waschtisch, 1 Spiegel, 1 Chaiselongue, 1 Schreibmaschine (Adler), 1 Registrierkasse, 1 2-türiger Kleiderschrank, 1 Rola-Spieltisch, 1 Flügel, 2 Photoapparate, 1 Mahagoni-Schreibtisch, 1 eiserner Geldschrank, 1 Schnellwaage, 2 Glaskästen, 1 Warenschrank mit Schiebetüren, 1 neues Pferdekummetgeschirr.

Menge, Obergerichtsvollzieher
Zobten.

Ein Helfer

in der Not ist eine kleine Anzeige.

Wer unter diesem Zeichen diente . . .

Der Arbeitsdienstpaß.

FREIWILLIGER ARBEITSDIENST

Wer unter diesem Zeichen diente, hat bewiesen, daß er bereit ist, zu wirken für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes!

Arbeitsdienstpaß

Klasse: B — Nr. 9/BII/30246 — Gruppe: 1

Müller — Fritz Karl

Geburtstag: 11.5.1914 — Geburtsort: Bochum

Deutscher Staatsangehöriger

Heimat-Mst. 20b/B — Ort: [illegible]

Beruf: Feinmechaniker

Am Tage der Einstellung in den Arbeitsdienst wohnhaft in:

Ort: Berlin - NW Bremerstr. 11.

Wohnsitz:

bei den Eltern

Arbeitsdienst-Laufbahn:

Vorgang	Datum	Vermerk
Eintritt	1.8.1934	als AM.
Befördert	1.1.1935	zum Vormann
Entlassung	23.3.1935	als Vormann

nach Ort: Berlin — Grund: Beendigung der Dienstzeit.

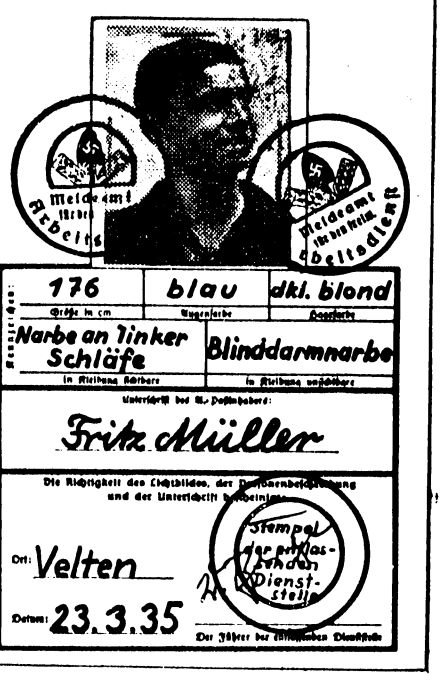
Gesamt-Beurteilung:

Führung: sehr gut

Besonderes: Eignung zum Unterführer

23.3.1935

Meldeamt für den Reichsarbeitsdienst



Mit Wirkung vom 15. Dezember 1933 wurde der **Arbeitsdienstpaß** eingeführt. Der Arbeitsdienstpaß ist eine Urkunde, die den Inhaber über die ehrenvolle Ableistung des Arbeitsdienstes ausweisen und ihm den Eintritt in das Berufsleben erleichtern soll. Der Arbeitsdienstpaß wird nur denjenigen Arbeitsmännern ausgehändigt, die ihre Dienstzeit ordnungsgemäß und unter guter Führung zurückgelegt haben. Das Bild zeigt links oben die Titelseite, rechts oben die 1. und unten die 2. und 3. Innenseite des dreiteiligen Ausweises.

---

45. Fortsetzung. **Nachdruck verboten.**

Es war ein kurzer, grausamer Absagebrief, ein nüchterner, schonungsloser Ausdruck brutalster Selbstsucht, dessen Urheber es nicht einmal für wert gehalten hatte, seinem schändlichen Verrat durch eine mitleidige Lüge den schärfsten, giftigsten Stachel zu nehmen. Er sei zu der Erkenntnis gekommen, daß er sich in seinen Gefühlen getäuscht habe, schrieb der mit Ernst Frommann Unterzeichnete, und er halte es demgemäß für geboten, eine Verlobung aufzuheben, welche unmöglich zu einem gedeihlichen Ende führen könne; im übrigen wünsche er seiner bisherigen Braut für ihre Zukunft alles erdenkliche Gute und bäte sie, die kleinen Geschenke, welche er ihr während der kurzen Dauer ihrer Bekanntschaft gemacht, als Erinnerung an dieselbe zu behalten.

Kein einziges Wort der Selbstanklage oder der Rechtfertigung war hinzugefügt, und Christoph Nicolai begriff jetzt, daß der Haß dieser Frau gegen seinen Sohn ein grenzenloser und tödlicher sein müsse. Ja, in diesem Augenblick schien es ihm sogar, als ob er diesen Haß mit ihr teile und seine Stimme zitterte in mühsam unterdrückter Erregung, als er sich gegen das junge Mädchen wandte:

„Und Sie zaudern, einen Menschen anzuklagen, der Ihnen so Schweres zugefügt, der Ihr Vertrauen so schmählich betrogen hat? Wahrhaftig, Sie müssen das Herz eines Engels haben, wenn Sie jetzt noch geneigt sein können, ihm zu verzeihen!"

Die Angeredete richtete sich langsam empor, wandte ihr blasses, hoffnungsloses Gesichtchen dem alten Herrn zu und sah ihn mit den großen Kinderaugen traurig an.

„Ich habe ihm wohl nur wenig zu verzeihen," sagte sie. „Wenn er wirklich seinen Namen und seinen vornehmen Stand vor uns verborgen hat, so tat er es, weil er mich lieb hatte und weil er sehr wohl wußte, daß die Mutter ihm keine Wiederholung seines Besuchs gestattet haben würde, wenn sie von vornherein gewußt hätte, wer er war. Gewiß hätte er mein Vertrauen nicht getäuscht und mir jenen fürchterlichen Brief nicht geschrieben, wenn ich ihm nicht durch mein kindisches Benehmen an jenem Nachmittag selbst Veranlassung dazu gegeben hätte. Ich war seiner nicht wert und niemals würde mir der Gedanke gekommen sein, ihn zu verklagen. Meine Mutter hat es gewiß sehr gut mit mir gemeint, wenn sie sich an Sie um Beistand wandte, aber ich bitte Sie von ganzem Herzen, nichts gegen Ihren Sohn zu unternehmen, was ihn kränken oder ihm Kummer machen könnte. Er soll nicht wieder an mich erinnert werden!"

„Ja, bei Gott, das soll er doch!" rief Christoph Nicolai gerührt. „Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie eine volle Genugtuung haben sollen, und Christoph Nicolai hat sein Wort noch immer gehalten! Ich werde morgen mit Ihnen in die Hauptstadt zurückreisen, und dann werden wir ja sehen, ob ich noch Macht über meine Kinder habe oder nicht!"

Zum erstenmal glitt ein Ausdruck triumphierender Zufriedenheit über das vergrämte Gesicht der Frau, während Elise mit dem Entschluß des alten Herrn offenbar nur wenig einverstanden war. Aber sie widersprach ihm nicht und ließ es willenlos geschehen, daß er ihr beim Abschied einen väterlichen Kuß auf die reine Stirn drückte.

„Weinen Sie nicht mehr, mein liebes Kind!" sagte er dabei. „Soweit es in meiner Macht liegt, soll Ihnen Ihr Glück wiedergegeben werden!"

Ihr Glück? Das arme Kind wußte nur zu gut, daß kein Mensch imstande sei, ihr zurückzugeben, was sie mit dem Treubruch des Geliebten unwiederbringlich verloren hatte.

Beim Verlassen des Gasthofes beauftragte Christoph Nicolai den Wirt, nach Möglichkeit für eine gute Verpflegung und für alle nur mögliche Bequemlichkeit der beiden Frauen zu sorgen; er würde die Kosten ihres Aufenthalts bestreiten. Natürlich genügte diese Aufforderung des reichen Mannes, um das Benehmen des Wirtes gegen die beiden bisher wenig beachteten Gäste mit einem Schlage vollständig zu verwandeln.

Er bot ihnen die schönsten Zimmer seines Hauses an und schickte ihnen das Beste, was Keller und Küche herzugeben vermochten. Zu seiner grenzenlosen Verwunderung wiesen beide jedoch die Uebersiedelung in ein besseres Zimmer rundweg ab und ließen den Wein und alle Leckerbissen unberührt wieder hinaustragen.

Daß die Rechnung, welche der wackere Mann für Christoph Nicolai aufstellte, dadurch nicht kleiner wurde, ist selbstverständlich, und er mochte wohl wünschen, daß der Himmel ihm recht oft gleich einträgliche und zugleich anspruchslose Gäste zuführen möchte, für welche er nur ein Kopfschütteln hatte. Was wußte dieser kleinliche Geist denn auch von Menschenstolz und Menschenehre?

IX.

Ehe Christoph Nicolai in Begleitung der fremden Frau sein Arbeitszimmer verlassen hatte, waren alle Wertpapiere von ihm wieder in Sicherheit gebracht worden, und er dachte jetzt nach seiner Rückkehr offenbar nicht mehr daran, jene dreißigtausend Mark, welche zur Absendung an Paul bereit gelegen hatten, wirklich zur Post zu geben. Er hatte Pauls Brief an Elise Grube behalten, und wohl eine Stunde lang beschäftigte er sich damit, die Schriftzüge der beiden Schriftstücke zu vergleichen. Das Ergebnis dieser Untersuchung mußte ihn wohl befriedigen, denn es blieb ihm in der Tat kein Zweifel mehr, daß beide Briefe von derselben Hand herrührten. Wenn sich auch der erste Sturm der Entrüstung in seinem Herzen allmählich besänftigt hatte, so blieb doch eine grollende Bitterkeit gegen Paul darin zurück, und er war fest entschlossen, ihm morgen die ganze Autorität eines erzürnten und beleidigten Vaters zu zeigen.

Um die Abendzeit ging er, einer bereits eingebürgerten Gewohnheit gemäß, zu Hartwig und seiner Tochter hinauf. Bei seiner eigenen Erregtheit fiel es ihm nicht auf, daß eine eigentümliche Schweigsamkeit und Spannung zwischen den beiden Gatten zu herrschen schien. Er setzte die vom Weinen geschwollenen Augen seiner Tochter auf Rechnung ihres Unwohlseins, und aus den unbeweglichen Zügen seines Schwiegersohnes war heute so wenig wie zu jeder anderen Zeit irgend etwas Seltsames oder Außergewöhnliches herauszulesen.

(Fortsetzung folgt.)

„Etwas Ordentliches essen, jetzt ist die Hauptmahlzeit. Bezahlen müssen wir sie, und Hunger haben Sie doch sicher auch."

Sie seufzte und lächelte etwas wehmütig.

„Ich habe auch schrecklichen Hunger."

„Darf ich Ihnen meinen Arm bieten?"

„Muß das sein?"

„Es sieht besser aus."

Der Kellner führte sie eine Treppe hinunter, und sie traten in einen großen Raum, der sehr besucht war, und in dem nur deutsche Laute ihnen entgegenschlugen. Auch die Kellner waren durchweg Deutsche.

„Bitte, hier ist ein Tisch in der Mitte frei."

Egon nahm die Speisekarte.

(Fortsetzung folgt.)

Lustiges von Mark Twain.

(Zum 25. Todestag des Humoristen am 21. April 1935.)

Erzählt von Fritz Alfred Zimmer, Bernsbach.

Der große amerikanische Humorist Mark Twain ist immer ein Freund Deutschlands gewesen. Seine heiteren Geschichten haben auch in unserem Volke viel Freunde gefunden. Er war aber nicht nur ein lustiger Schriftsteller, sondern auch in seinem Leben ein lachender Humorist. Davon zeugen die folgenden Anekdoten:

Sein längster Roman.

Er war wirklich ein Freund der Kürze. Im Leben und im Schreiben. Einmal gelang es einer großen Newyorker Tageszeitung, die Wünsche ihrer Leserschaft nach einem richtigen großen Roman von Mark Twain fast zu befriedigen und mit dem Humoristen einen entsprechenden Vertrag abzuschließen. Der Mark Twain-Roman sollte „lang" werden und viele Fortsetzungen haben. Aber das Werk ist niemals erschienen. Als der befristete Tag der Ablieferung kam und man dem Dichter den Redaktionsboten ins Haus schickte, da lag Mark Twain noch im Bett. „Warten Sie," sagte er, „Sie können das Manuskript gleich mitnehmen." Er nahm einen weißen Bogen Papier und schrieb unter dem großgezogenen Romantitel: „Im weißen Mondlicht eine Marmorbank. Darauf ein Mädchen und ein junger Mann — — Fortsetzung folgt."

Was blieb dem unglücklichen Verleger, der das Werk schon riesig angekündigt hatte, weiter übrig, als diesen Anfangsteil zu veröffentlichen! Mit einer Fußnote, die herzlich bat, auf die bekannten lustigen Einfälle des Verfassers freundlich Rücksicht nehmen zu wollen.

Doch am nächsten Morgen fand ihn der Redaktionsbote wieder im Bette vor. Wieder bat der Humorist um etwas Geduld und gab dem Manne einen frischgeschriebenen Bogen Papier mit. Die Erwartung des Verlegers aber wurde böse enttäuscht; denn diese erste Fortsetzung war ja wieder der wörtliche Beginn des Romans. Es blieb nichts anderes übrig, als nochmals dies Manuskript zu veröffentlichen und nochmals die Nachsicht des Publikums zu erbitten.

Als sich die Geschichte aber zum drittenmal wiederholte, schrieb der Verleger einen groben Brief an den Autor der Marmorbank im Mondenschein und veröffentlichte den Brief in seiner Zeitung. Am vierten Tage kam der Zeitungsbote mit einem versiegelten Schreiben zurück. Es war aber nicht die begehrte Fortsetzung, sondern ein Brief an den Verleger mit dem Ersuchen, auch diesen in der Zeitung zum Abdruck zu bringen. Der Dichter legte darin energische Verwahrung ein: er habe durchaus nicht immer dasselbe geschrieben; gewiß, die Bank und der Mondschein und auch der junge Mann, die wären ja wohl immer dieselben geblieben, aber das junge Mädchen sei selbstverständlich jedesmal ein anderes gewesen. Es waren wirklich zwei Fortsetzungen. Aber nun habe er bei dem Unverständnis des Verlegers keine Lust mehr, das Werk noch weiterzuführen.

Der Dichter und die Trusts.

Einst fragte man den Humoristen, wie es komme, daß er, der überall so sehr verehrt sei, unter den Trustkönigen so gar keine Freunde habe. Der Dichter setzte seine unschuldigste Miene auf und entgegnete, daß er das auch nicht wisse, aber wahrscheinlich sei seine Schriftstellerei daran schuld. Dabei zog Mark Twain eine Zeitung hervor, die folgende Geschichte aus seiner Feder enthielt:

Die drei Fliegen. — Eine Fliegenmutter hatte zwei Töchterchen, die sie sehr lieb hatte. Eines Tages machten sie einen Ausflug und kamen in eine Konditorei. „Mama," bat die eine junge Fliege, „darf ich ein bißchen dort an dem schönen roten Bonbon lecken?" Die Fliegenmama erlaubte es. Als aber ihr Töchterchen sich freudestrahlend auf den schönen roten Bonbon setzte, schlug es plötzlich mit den Flügeln und fiel tot zu Boden. Die roten Bonbons waren giftig; denn sie stammten vom amerikanischen Bonbon-Trust.

Die Fliegenmama hatte jetzt nur noch ein Töchterchen und liebte es deshalb doppelt. Eines Tages bekam das Töchterchen große Lust nach Wurst. Die Mutter führte es in einen Wurstladen. Aber kaum hatte die junge Fliege ein ganz klein wenig von der Wurst verzehrt, als sie auch schon unter heftigen Zuckungen starb. Die Wurst war giftig; denn sie stammte vom amerikanischen Wurst-Trust.

Da wurde die arme Fliegenmama sehr traurig. Nun wollte sie auch nicht länger leben. Um ihrem Dasein ein rasches Ende zu machen, leckte sie mit Begier an einem Stück Fliegenpapier. Doch der Tod kam nicht. Das Fliegenpapier war völlig unschädlich; denn es stammte vom amerikanischen Fliegenpapier-Trust.

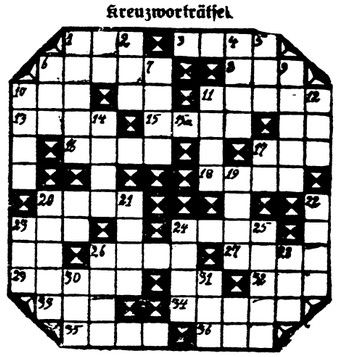
Radikalkur.

Der Dichter war einmal zu einer Abendgesellschaft eingeladen, und als da zufällig vom Schlafwandeln und ähnlichen Dingen gesprochen wurde, sagte er: „Dagegen weiß ich ein gutes Mittel." Auf die Bitte eines Anwesenden, der, wie er sagte, seit Jahren an solchen Fällen litt, schrieb er etwas auf einen Zettel und gab ihn dem Herrn mit den Worten: „Hier. Sie können es sich in jedem Eisenwarengeschäft besorgen."

„Im Eisenwarengeschäft?", war die erstaunte Antwort. „Ja, lesen Sie nur." Auf dem Zettel stand: „Ein Groß Reißbrettstifte. Täglich vor dem Schlafengehen drei Eßlöffel voll unten um das Bett herumstreuen."

Rätselecke.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Freiplatz am Hause, 3. Handelsgewicht, 6. Reinigungsgerät, 8. Frauenname, 10. Stadteinfahrt, 11. Nebenfluß der Rhone, 13. Flächen- und Gefäßkante, 15. Zwist Streit, 15 a. Ansiedlung, 16. Hinterbliebener, 17. Gewebe, 18 Wildschwein, 20. Voranzeige, 23. Zahlwort, 24. Figur aus Wagners „Lohengrin", 26. unehrenhafte Handlung, 27. Bratenvogel, 29. Gemüsepflanze, 32. Hafenstraße, 33. Wild, 34. Verwandter, 35. Vorbedeutung, 36. Zeitmesser.

Senkrecht: 1. westfälische Industriestadt, 2. Pelzwerk, 4. Heimtücke, 5. Gedichtart, 6. Schlange, 7. Musikzeichen, 8. Hilfszeitwort, 9. männlicher Vorname, 10. tierisches Fett, 11. geisteskrank, 12. seltenes Wild, 14. Zahlwort, 19. Verwandte, 20. Teil der Kirche, 21. Pflanzensame, 22. Metall, 23. Geschenk des Winters, 24. spanischer Fluß, 25. Schiffsgerät, 26. Milchprodukt. 28. geographische Bezeichnung, 30. männlicher Vorname, 31 Antilopenart. (ch gilt als ein Buchstabe.)

Auflösung der Rätsel in der Unterhaltungsrundschau vom 6. April

Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Kalb, 2. Leon, 3. Ast, 4. rot, 5. Apollo, 7. Paris, 8. Arara, 9. Nadel, 16. Armada, 17. Hades, 18. Elise, 19. Kiosk, 21. Ende, 22. Eden, 25. Bot, 26. Elm.

Waagerecht: 1. Klara, 6. Span, 10. Aesop, 11. Tara, 12. Lotto, 13. Rad, 14. Ire, 15. Labsal, 17. Hektor, 20. Ali. 23. Dio, 24. Abend, 27. Esse, 28. Dolde, 29. Sekt, 30. Atmen.

Denkaufgabe: Die Erbschaft.

Die Quittung war gefälscht. Denn im Jahre 1917 gab es noch gar keine Reichsmark (RM.), sondern nur „Mark". Sending hatte die Quittung unterschriftstreu nachgeahmt, hierbei jedoch übersehen, daß er ein neues Quittungsformular benutzte, auf dem „RM." stand.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 21. bis 27. April

21. 4. 1782. Der Pädagog Friedrich Fröbel zu Oberweißbach in Thüringen geboren (gest. 1852).

21. 4. 1918. Der Flieger Manfred von Richthofen fällt bei Sailly-le-Sec (geb. 1892).

22. 4. 1724. Der Philosoph Immanuel Kant zu Königsberg i. Pr. geboren (gest. 1804).

24. 4. 1819. Der Dichter Klaus Groth in Heide geboren (gest. 1899).

26. 4. 1787. Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen geboren (gest. 1862).

26. 4. 1925. Erste Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten.

Beate setzt sich durch.

Roman von Otfrid von Hanstein.

2) (Nachdruck verboten.)

Beate sah, wie der Direktor gleich darauf mit Dr. Abeles zusammenstand, und diesem augenscheinlich von ihr erzählte, denn sie sahen beide kopfschüttelnd herüber. Jetzt stand Beate ganz allein. Eine halbe Stunde war vergangen; außer den drei Deutschen waren nur Ausländer an Bord, die ihr erst recht nicht helfen konnten. Auch der Kapitän hatte sie ja abgewiesen.

Einen Steward bestechen? Den Zollbeamten? Die Stewardeß? Alles vollkommen unmöglich. Aber sie mußte an Land, mußte unter allen Umständen an Land. Sie rief sich die Worte des Beamten ins Gedächtnis zurück. Verwandte hatte sie nicht, eine Stellung ja jetzt auch nicht. Unbedenklich hätte Beate in diesem Augenblick den Tausendmarkschein, den sie besaß, hingegeben, um nur an das Ufer zu kommen.

Beate schritt ganz langsam, mit zusammengekniffenen Lippen die Treppe zum Deck hinunter und stand vor der Kabinentür, an der eine kleine Karte verkündete, daß Egon Dornbusch hier wohne. Noch zögerte sie einen Augenblick, dann klopfte sie an. Dornbusch öffnete. Gott sei Dank, er war wenigstens noch da!

„Fräulein Serenus, was ist Ihnen geschehen, sind Sie krank?"

Beate suchte nach Worten und war sich vollkommen des Ungeheuerlichen ihres Vorhabens bewußt.

„Ich darf nicht von Bord."

„Warum nicht?"

„Die Leute, deren Inserat ich gefolgt bin, sind der Behörde als zweifelhafte Menschen bekannt."

„Habe ich ja geahnt."

„Die Argentinier betrachten uns Mädchen als willenlose Geschöpfe und lassen eine einzelne junge Dame nicht vom Schiff."

„Die Behörden haben sehr recht."

„Herr Dornbusch, Sie haben mir vor einer Stunde gesagt, daß ich auf Sie rechnen kann, wenn ich mal einen Freund brauche. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich Sie so rasch würde beim Wort nehmen müssen."

„Wie kann ich Ihnen helfen?"

„Sie sind in diesem Augenblick der einzige Mensch, der es kann."

„Das verstehe ich nicht. Soll ich mit Ihnen über Bord springen und an Land schwimmen?"

„Machen Sie jetzt keine Scherze, Sie sehen doch ein, daß ich an Land muß! Nicht wahr, Sie sehen das doch ein? Ihnen habe ich alles erzählt, Sie wissen, daß ich jetzt nicht nach Deutschland zurückreisen kann, ganz ohne einen Pfennig dazustehen. Denn was ich noch habe, kostet die Rückreise."

Ihr Gesicht zuckte, ihre Augen waren feucht. Egon Dornbusch hatte gar nicht geglaubt, daß sie weinen könnte, und ihre Worte wurden dringender.

„Nicht wahr, Herr Dornbusch, Sie müssen mich verstehen? Sie wissen, daß es für mich nur eins von drei Dingen gibt: hier an Land gehen, mich auf der Rückreise ins Meer stürzen oder die Kugel."

Jetzt war wieder der harte, energische Zug in ihrem Gesicht. Diese Frau führte aus, was sie sagte.

„Was kann ich tun?"

Sie sah ihn fest an.

„Ich habe im allgemeinen keine besondere Meinung von den Menschen und besonders von ihren Freundschaftsversicherungen. Ich habe eben Herrn Direktor Kleinwächter gebeten, mich mit an Land zu nehmen. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, mich sozusagen für einen Tag als Kindermädchen oder meinetwegen Köchin zu engagieren. Sie hätten sehen sollen, wie er sofort abgerückt ist aus Angst vor seiner Frau und Tochter."

„Ich würde Ihnen wirklich gern helfen, aber ich kann doch weder ein Kinderfräulein noch eine Gesellschafterin engagieren."

Beate stand hochaufgerichtet, mit dem Rücken an die Kabinentür gelehnt, die sie hinter sich zugezogen hatte. Es war ihr anzusehen, wie sie ihre ganze Kraft zusammennahm, und ihre Augen hatten einen eigentümlich starren Ausdruck: „Sie können, wenn Sie wollen."

Egon Dornbusch wurde verwirrt von diesem aus Scham, Angst, Frage und Verzweiflung gemischten Ausdruck ihres Gesichtes.

„Wie kann ich Ihnen helfen?"

Nun lag ein wehes Lächeln um ihre Lippen.

„Ganz einfach: Sie müssen mich heiraten. Jetzt, sofort heiraten."

Unwillkürlich trat Egon zurück. Sprach er mit einer plötzlich Geistesgestörten?

Beate war ganz ruhig geworden und sagte mit einer Stimme, die fast klang, als brächte sie etwas auswendig Gelerntes vor: „Es gibt drei Möglichkeiten, unter denen eine junge Dame an Land gelassen wird. Wenn sie Verwandte besucht, die sie abholen, wenn sie eine feste Stellung bei der Behörde als anständig bekannten Leuten nachweisen kann, oder wenn sie augenblicklich nach der Landung heiratet."

Egon versuchte, sich zu sammeln.

„Sie wollen im Ernst . . .?"

„Lassen Sie mich weitersprechen! Es ist so ganz unwahrscheinlich, daß Sie mich zu Ende hören und nicht für eine Abenteuerin oder etwas Schlimmeres halten. Wenn Sie ein Menschenleben, das vielleicht doch noch ein Recht auf eine Zukunft hat, retten wollen, dann heiraten Sie mich! Heiraten mich, und eine Stunde später reisen Sie nach Rosario, und ich verschwinde für immer aus Ihren Augen. Ich weiß sehr wohl, daß Sie mich nicht lieben, ich liebe Sie ja auch nicht — wäre es anders, dann würde ich nie gewagt haben, so zu Ihnen zu sprechen. Wir sind beide jung, wollen uns beide, selbstverständlich ganz getrennt voneinander, eine Zukunft gründen. Ich gebe Ihnen sofort einen Revers, daß ich niemals irgendwelche Ansprüche an Sie stellen werde. Sie werden mich nicht wiedersehen, können also augenblicklich die Scheidungsklage wegen böswilligen Verlassens gegen mich einreichen. Ich schwöre Ihnen bei allem, was mir heilig ist, daß ich jede Schuld auf mich nehme, ich werde Ihnen die tausend Mark geben, die ich noch besitze, damit Sie die Kosten der Scheidung davon bezahlen — nur verlassen Sie mich nicht."

Dornbusch ließ Beate ruhig ausreden, er verstand sich selbst nicht. Was ihm dieses Mädchen da antrug, war so unglaublich, so außer aller Möglichkeit, und dennoch sah er ihr an, daß sie vollständig verzweifelt war. Nicht einen Augenblick kam ihm auch nur der Gedanke, daß sie ihm eine Falle stellen könnte, nie

hatte ihr Gesicht so rein, so makellos ausgesehen wie während dieser Worte.

„Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich konnte, ich bitte Sie noch einmal, helfen Sie mir! Es gibt hundert Heiraten, die in ähnlicher Weise geschlossen wurden, unter der Voraussetzung, daß sie beide unmittelbar nach der Hochzeit für immer auseinandergehen. Das will ich auch. Ich schwöre es Ihnen, gebe es Ihnen schriftlich — nur, daß der Preis mein Leben ist, denn ich reise nicht wieder zurück."

Noch immer stand Egon Dornbusch in stummer Überlegung. Sie tat ihm so unendlich leid, aber nicht nur das: Ihr Wille, ihre Energie flößten ihm unwillkürlich Bewunderung ein. Wer solches Vertrauen zu einem Fremden hatte, mußte selbst ein eigenartiger Charakter sein . . .

Jetzt sah er sie an.

„Sie haben sehr viel Vertrauen zu mir."

„Ich muß es haben."

„Wann müßte ich mich entscheiden?"

„Leider sofort. Es ist schon eine Stunde verstrichen, jeden Augenblick kann die Kommission von Bord gehen, und dann ist es zu spät."

Ganz plötzlich überwältigte sie die große Anspannung der Nerven, und sie schluchzte laut auf.

„Trocknen Sie Ihre Tränen, und kommen Sie."

„Sie wollen mir helfen?"

Er suchte ganz sachlich zu sprechen.

„Ich will Ihnen helfen, aber ich vertraue auch in allem anderen ganz auf das, was Sie mir sagten."

Unwillkürlich huschte ein bitterer Ausdruck um ihren Mund. Welche Eile er hatte, sie schnell wieder loszuwerden!

Beate und Egon stiegen zusammen zum Deck hinauf, die Herren von der Kommission waren eben dabei, ihre Papiere zusammenzulegen.

„Eine Frage, Senjores."

„Bitte sehr."

„Sie haben dieser Dame die Landung verweigert?"

„Es war unsere Pflicht."

„Die Senjorita hat versäumt, Ihnen zu sagen, daß sie meine Braut ist, und daß wir die Absicht haben, sofort zu heiraten."

„Das ist etwas anderes. Unter diesen Umständen ist der Senjorita selbstverständlich die Landung gestattet. Allerdings darf sie vor der vollzogenen Heirat das Gebäude des Einwandererheims nicht verlassen und wird in Schutzhaft genommen, wenn Sie es nicht vorziehen, augenblicklich nach der Landung in Begleitung eines Beamten zum Registro Civil zu fahren und die Ehe standesamtlich vollziehen zu lassen. Die kirchliche Trauung ist dann ganz Ihrem Ermessen überlassen."

„Ich bitte Sie, uns sofort zum Standesamt fahren zu lassen."

Beate hatte während dieses Gesprächs starr zu Boden gesehen und auch Egon blickte sie nicht an.

„Ist Ihr Gepäck schon besorgt?"

„Wir haben es noch nicht getan."

„Welches Hotel?"

„Mir wurde Hotel Jousten empfohlen."

„Lassen Sie Ihr Gepäck durch die an Bord befindliche Firma Foulong, die zuverlässig ist, in Ihr Hotel bringen, in einer halben Stunde erwarte ich Sie am Fallreep!"

Mit Absicht zögerte Egon das Gespräch mit dem Spediteur hin; während der halben Stunde, die sie auf den Beamten warten mußten, sprachen sie nicht miteinander. Sie waren die Letzten an Bord, waren froh, als sie das Schiff endlich verlassen konnten. Rasch wurde die Verzollung erledigt, da sie beide nur wenig Gepäck hatten, dann fuhren sie in einem Auto in Begleitung desselben Beamten, der zum Glück deutsch sprach, zum Standesamt.

Welch seltsame Situation für Dornbusch! Da stand er in einem kleinen Büro vor einem wildfremden Menschen, der Worte sprach, die er garnicht verstand, und neben ihm ein junges Mädchen, das er nur flüchtig kannte. Und stand wirklich hier, um dieses Mädchen zu heiraten. Unterschriften!

Er gab sie gleichgültig, Beate mit fester Hand, die beiden Beamten, die als Zeugen dienten, geschäftsmäßig. Und wie komisch das war, als diese Beamten ihm gratulierten. Wozu denn? Freilich, die Beamten wunderten sich auch und meinten, nie ein so wunderliches Paar gesehen zu haben.

Endlich saßen sie zusammen im Auto.

„Hotel Jousten," sagte Dornbusch zu dem Chauffeur.

Sie fuhren am Bahnhof Retiro vorüber, durch die Maipu; der gewaltige Verkehr der Weltstadt stürmte auf sie ein. Beate sah aber nichts von alledem, sie spürte nicht die Fremde der neuen Umgebung, ihr Ohr erfaßte keinen der fremden Laute um sie her, sie dachte an den großen Dienst, den ihr Egon Dornbusch geleistet hatte. Sie ergriff seine Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Dornbusch."

„Bitte sehr, Fräulein Serenus."

Er fühlte selbst, wie lächerlich diese Worte waren. Dann entstiegen Herr und Frau Dornbusch vor dem Hotel dem Auto.

Zweites Kapitel.

Herr und Frau Dornbusch, deren Ankunft durch das inzwischen bereits vom Spediteur Fourlong geschickte Gepäck angekündigt war, wurden vom Hotelportier dieses vollkommen deutschen Hauses begrüßt.

„Ich habe für die Herrschaften ein sehr schönes Zimmer bereitgestellt, darf ich bitten."

Der deutsche Wirt, der hinzukam, fragte redselig nach der gut überstandenen Überfahrt, ob die Herrschaften lange zu bleiben gedächten, und ob er ihnen in der fremden Stadt behilflich sein könnte.

Ohne ein Wort der Erwiderung betraten beide den Lift, fuhren in das dritte Stockwerk des Wolkenkratzers und traten dann in ein freundliches Zimmer, dessen zwei Betten Beate noch befangener machten, als sie es schon war. —

Einen Augenblick stand Egon überlegend, dann zeigte er mit einer einladenden Bewegung auf einen der Klubsessel vor dem Kamin.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz!"

Beate gehorchte stumm, und sie saßen einander gegenüber, dann hob sie den Kopf.

„Wann geht Ihr Zug nach Rosario?"

„Es gibt drei Möglichkeiten. Ein Zug fährt um fünf Uhr nachmittags."

Sie sah nach der Uhr.

„Wenn Sie sich beeilen, können Sie ihn noch erreichen."

„So schnell kann ich aber nicht fort."

„Ich denke, Sie haben hier gar nichts zu tun?"

„Doch, ich habe gewisse Verpflichtungen meiner Frau gegenüber," sagte er, sie scharf anblickend.

„Durchaus nicht. Übrigens gut, daß Sie davon sprechen. Bitte, treten Sie einen Augenblick an das Fenster, damit ich den Tausendmarkschein aus seiner Verborgenheit hervorholen kann; ich bin Ihnen ja Geld für die Einleitung der Scheidung schuldig."

„Lassen Sie den Schein ruhig in seiner Verborgenheit, wie Sie es nennen. Ich denke, wir können die argentinischen Gerichte nicht gleich am ersten Tage belästigen. Es ist wichtiger, daß wir beide erst einmal auf festen Füßen stehen, und da wir ja wirklich zurzeit nicht die Absicht haben, zu heiraten oder, besser gesagt, noch einmal zu heiraten, kommt es auf einige Wochen nicht an, außerdem pflege ich Prozesse, die ich führe, selbst zu bezahlen."

„Ganz wie Sie wünschen, aber dann müssen Sie doch reisen?"

„Nein, ich muß erst sehen, was aus Ihnen wird."

„Interessiert Sie das wirklich so sehr?"

„Ich bin vielleicht ein Pedant, aber da Sie nun einmal meine Frau sind, halte ich es für meine Pflicht. Es gibt also zwei weitere Züge; der eine fährt heute abend um halb zehn Uhr."

„Der liegt doch sehr gut."

„Nein, denn dann komme ich schon um fünf Uhr früh in Rosario an. Besser, ich fahre morgen früh um acht Uhr. Ich bin verpflichtet, spätestens einen Tag nach Ankunft eines Dampfers meine Stellung in Rosario anzutreten. Ich muß also spätestens morgen früh reisen, kann Sie aber unter keinen Umständen ganz allein und ohne irgendeinen vernünftigen Berater hier zurücklassen, muß aber gestehen, daß ich den deutschen Konsul nicht gern mit unserer doch etwas ungewöhnlichen Heirat belästigen möchte."

„Ich erst recht nicht."

„Man hat mir gesagt, daß der Besitzer dieses Hotels ein sehr netter Mann sein soll, der sich besonders der deutschen Reisenden annimmt. Ich schlage Ihnen vor, gemeinsam zu ihm zu gehen und ihm die ganze Sache zu erzählen."

„Muß das sein?"

„Das muß sein. Ich habe keine Ahnung, was Sie beginnen werden, und welche neue Dummheit Sie machen, wenn ich fort bin, möchte auch nicht gern als der gewissenlose, durchgegangene Ehemann angesehen werden."

„Das kann ich verstehen, also um Ihretwillen."

„Nein, in erster Linie um Ihretwillen."

Beate stand auf.

„Gut, kommen Sie!"

Sie war innerlich etwas verstimmt und faßte Egons Fürsorge als ein Mißtrauensvotum gegen sie selbst auf. Sie fuhren hinab, und der junge Ehemann trat in den Empfangsraum.

„Ist der Herr Besitzer zu sprechen?"

Man führte ihn in ein kleines, sehr behagliches Sprechzimmer, und gleich darauf trat ein sympathischer, noch junger Herr ein. „Mein Name ist Jousten."

„Wir möchten Sie in einer etwas peinlichen Angelegenheit um eine kurze Unterredung bitten."

„Sind Sie mit dem Zimmer nicht zufrieden?"

„Ach nein, das Zimmer ist sehr schön, aber . . ."

Herr Jousten wurde unruhig und vermutete auf Grund zahlreicher früherer Erfahrungen, daß die beiden Geld brauchten, und das machte ihn etwas frostiger.

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte er sachlich.

Egon richtete sich verlegen auf.

„Wir wollen Sie gern um Ihren Rat bitten. Es handelt sich um uns beide, das heißt, es handelt sich eigentlich um diese Dame hier — das heißt um unsere Ehe . . ."

Der Hotelier schien zu verstehen.

„Ach so, Sie sind gar nicht verheiratet?"

„O doch, sogar sehr, seit einer Stunde. Bitte, prüfen Sie hier die Bescheinigung!"

„Aber, meine Herrschaften . . .!"

„Nein, bitte, uns liegt daran; wenn Sie das Papier nicht durchlesen, können Sie uns nicht raten."

„Die Ehebescheinigung ist vollkommen in Ordnung."

Der Direktor konnte noch immer nicht begreifen, wo die beiden eigentlich hinauswollten, und sah fragend von einem zum anderen.

„Also, ich muß Ihnen erzählen."

Jousten hörte schweigend zu, während Egon jetzt die ganze Geschichte dieser Heirat berichtete. Dann sagte Beate: „Und jetzt möchten wir uns also so schnell wie möglich wieder scheiden lassen, und ich mir hier in Buenos Aires eine Stellung suchen."

Der Hotelier hatte ein paarmal den Kopf geschüttelt und sagte jetzt sehr ernst:

„Meine Herrschaften, da haben Sie wirklich außerordentlich unvorsichtig gehandelt. Ist Ihnen nicht bekannt, daß es nach dem argentinischen Gesetz überhaupt keine Scheidung gibt, und daß jede Ehe in diesem Lande bis zum Tode unlöslich ist?"

Beate schrie auf und sah Egon entsetzt an.

Auch dieser war erschrocken.

„Ist das wirklich Gesetz? Es gibt doch in jedem Lande Ehescheidungen."

„Nur nicht in Argentinien."

Die beiden sichtbar verstörten jungen Leute taten ihm leid, und er suchte zu vermitteln.

„Ich denke, es ist vielleicht ganz gut so. Die Herrschaften müssen einander doch gern haben, sonst hätte der Herr nicht eingewilligt. Außerdem ist es für ein junges Ehepaar sehr viel leichter, sich hier durchzusetzen, und ich gestehe offen daß es für eine einzelne junge Dame fast unmöglich ist."

Beate war aufgestanden.

„Aber wir kennen uns doch eigentlich gar nicht."

Egon nickte.

Jousten hatte das Gefühl, daß jetzt eine Unterhaltung unter vier Augen für das junge Ehepaar doch richtiger sei.

„Sie gestatten, daß ich mich zurückziehe."

„Herr Direktor, ich muß unter allen Umständen schon morgen früh nach Rosario weiterreisen. Ich bitte Sie herzlich, sich der Dame anzunehmen, ich kann Ihnen versichern, daß sie nicht nur aus sehr guter Familie ist, sondern auch viel gelernt hat und das Leben energisch anfaßt. Ich wäre Ihnen außerordentlich verbunden, wenn Sie sie beraten würden, und im übrigen ist die Dame noch mit Geldmitteln versehen, so daß Sie in dieser Hinsicht keine Angst zu haben brauchen."

Es wurde an die Tür gepocht und gemeldet:

„Herr Jousten, Sie werden dringend am Telephon verlangt."

Beate und Egon waren wieder allein.

Sie war jetzt ganz klein geworden und sah ihn hilflos und ängstlich an.

„Was nun?"

Dornbusch überlegte.

„Wenn das Gesetz ist . . ."

Sie stand ganz dicht bei ihm und sagte in etwas jämmerlichem Ton:

„Wir können doch gar nicht verheiratet sein! Wir lieben uns nicht — wir . . ."

Egon hatte wieder das Lächeln um seinen Mund.

„Das wäre dann also eine sogenannte Kameradschaftsehe . ."

Sie wurde erregter.

„Dafür danke ich. Soll ich mir etwa mein ganzes Leben über sagen lassen, daß ich mich Ihnen an den Hals geworfen habe?"

„Bleiben Sie, bitte, ruhig! Ich nehme unsere Situation gar nicht so tragisch. Sollte einer von uns beiden den dringenden Wunsch haben, freizuwerden, dann können wir uns eben in einem anderen Lande scheiden lassen, wo es so etwas gibt. Ich weiß sogar bestimmt, daß in Montevideo geschieden wird."

„Also reisen wir sofort dorthin!"

„Dazu habe ich keine Zeit, ich muß nach Rosario fahren. Sie müssen sich eine Stellung suchen. Ich habe jetzt einen viel besseren Gedanken."

„Was denn für einen?" Beate fragte es ungeduldig.

Schach-Ecke

Geleitet von Schachmeister K. Helling

Partie Nr. 143. — Damengambit.

Die folgende durch Briefwechsel im Turnier der Wiener Schachzeitung gespielte Partie bringt bei kurzem spannendem Verlauf die für die orthodoxe Verteidigung des Damengambits typischen Kampfmomente.

Weiß: Kellner. — Schwarz: Mester.

1.	d2—d4	d7—d5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	c2—c4	e7—e6
4.	Lc1—g5	Lf8—e7
5.	Sb1—c3	Sb8—d7
6.	e2—e3	0—0
7.	Ta1—c1	. . . .

An dieser Stelle das Stärkste. Es wird so c7—c5 verhindert.

7.	. . . .	c7—c6
8.	Dd1—c2	Tf8—e8
9.	Lf1—d3	h7—h6
10.	Lg5—f4	Sf6—h5

Dieses Manöver hat wenig Sinn. Der Läufer kommt nur auf bessere Felder.

11.	Lf4—e5	d5×c4
12.	Ld3×c4	b7—b5
13.	Lc4—d3	Lc8—b7

Kommt Schwarz in derartigen Stellungen zu c6—c5, so steht er meist gut, kommt er aber nicht dazu, so steht er sehr schlecht und wird erdrückt.

14.	0—0	Ta8—c8
15.	Sc3—e4	a7—a6

Damit soll c6—c5 vorbereitet werden.

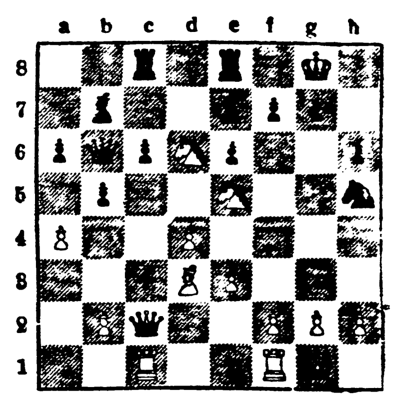
16.	a2—a4	

Das typische Manöver. Durch Angriff gegen b5 wird c6—c5 erschwert.

16.	. . . .	Dd8—b6
17.	Se4—d6!	. . . .

Wird der Springer geschlagen, so ist c6—c5 endgültig verhindert und Weiß hat strategisch gesiegt. Schwarz versucht's also mit einer Kombination.

17.	. . . .	Sd7×e5
18.	Sf3×e5	. . . .



Eine schöne Widerlegung.

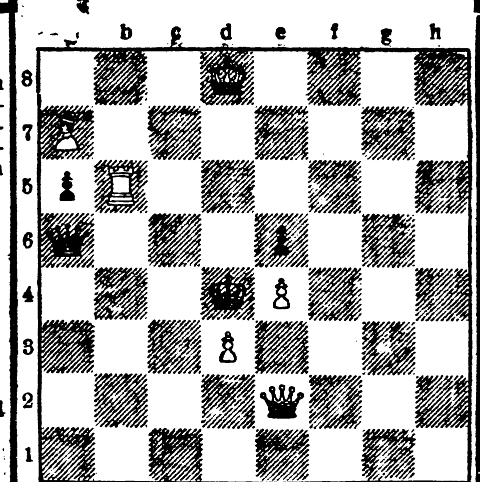
18.	. . . .	Le7×d6
19.	Ld3—h7+	Kg8—f8

Auf Kg8—h8 käme Sf7 matt!

20.	Se5—d7+	

Schwarz gab auf, denn es folgt [illegible]

Aufgabe Nr. 143. — J. Slater.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 142.

Decker. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kg7, Dd4, Le3, Bb4, b5 (5). Schwarz: Ke6, Bd7, e7 (3).

1. Dd4—f4 Ke6—d5 2. Ld3—c4 matt; 1. . . . d7—d6 2. Df4—f5 matt; 1. . . . d7—d5 2. Ld3—f5 matt.